V a
248

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-136610-p0001-0

A. 69. 14.

V a 248

Deutsche Schrifften

Ungebundener, und gebundener Art

verfertiget,

Und auf Begehren guter Freunde zum Druck überlassen

von

Joh. Heinrich Ackern.

LEIPZIG,

Bey Johann Friedrich Gleditsch und Sohn.

ANNO M. D.C.C. XIII.

z. 6.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Dem
Hochwohlgebohrnen
Herrn,
Herrn NICOLAO
CHRISTOPHORO,
Frey-Herrn von Lyncker,
Auf
Flurstett und Kötschau,
Sr. Käyserl. Majest.
preißwürdigen würcklichen
Reichs-Hof-Rath,
Meinem gnädigsten Herrn.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädigster Herr.

Ew. Frey-herrlichen Excellenz Weltberühmte Gelehrsamkeit, und die ungemeine Gnade, so Sie mir vielfältig erwiesen, sind die Motiven, so mich zu dieser Kühnheit gebracht, daß Dero Hohen Nahmen ich diese geringe Schrifften zuzuschreiben mich getrauet. Wer ist an grossen Höfen, auf Universitäten, ja in der gantzen gelehrten Welt, so nicht Dero solide

lide Schrifften verehret, aus welchen so mancher braver Jurist, wie der Thau aus der Morgenröthe, gebohren worden? Wie unschätzbar ist die Gnade, so Sie mir durch Anvertrauung derer Herren Söhne, meiner gnädigen Herren, zur Information in studiis humanitatis, auch durch die nachdrückliche Recommendation an Herrn Hertzog Wilhelm Ernestens zu Weimar Hochfl. Durchl. zur Erlangung eines Stipendii haben wiederfahren lassen? Je öffterer ich mich nun dieses erinnert, je mehr bin ich begierig gewesen, ein Merckmahl nicht nur der schuldigen Hoch-

achtung, sondern auch der unterthänigsten Erkäntlichkeit an den Tag zu legen. Nachdem nun meine Teutsche Schrifften an das Licht treten, so habe hierzu Gelegenheit gefunden: und übergebe solche mit unterthänigsten Respect, demüthigst bittend, Ew. Frey-herrliche Excellenz wollen dieselben eines gnädigen Anblicks würdigen, und mit Zuwendung Dero Hohen Hulden und Gnaden meine Wenigkeit ferner zu beglücken geruhen. Der u Höchste erhalte Ew. Frey-Herrliche Excellenz nebst dem gantzen Freyherrlichen Hause, er cr öne

Dero

Dero hohes Alter mit der Zierde blühender Jugend, und lasse nach Dero Tode, von welchen man aber späthe hören möge, in Dero Herren Söhnen, welche Sich schon durch sonderbare Qualitäten distinguiret, Dero Hohe Gaben dermassen herfür blicken, daß ein ieder gestehen müsse, Ew. Freyherrliche Excellenz wären in Ihnen als ein theurer Phœnix wieder entstanden, um die hinfallende Gerechtigkeit tapffer zu schützen und zu erhalten. Welches ich nicht allein von Hertzen wünsche, sondern auch sicherlich

persvadiret bin, daß es geschehen werde, der ich lebe und sterbe

Ew. Frey-Herrlichen
Excellentz

treuergebenster Knecht

Johann Heinrich Acker.

Rudolstadt, den 10.
Mertz. 1713.

Anre-

Anrede an den Leser.

SO stelle ich denn meine Teutsche Schrifften an das Licht, und will dadurch denen Tugenden ihr Recht thun, und ihnen ein immerwährendes Denckmahl stifften. Diejenigen so mit solchen Schrifften etwas anders, absonderlich aber celebritatem nominis suchen, die verfehlen gar offt ihres Endzwecks, und müssen vielmehr erfahren, was der gelehrte Edelmann Caspar Barthius lib. V. Soliloquiorum c. III. p. 399. von der cupiditate inclarescendi schreibet: Inimicitias

innumeras in se trahit, quidquid celebritati nominis studet, idque ob invidiam tam INTELLIGENTIVM quam IGNORANTIVM. Quicunque enim ambitiosus est, non nisi ægro animo patitur præcedentem in gloria, & hic utique intelligit damnum suum in alterius prævectione. Qui vero ignorat virtutem ejus, quem calculo suo in obsequium multorum facit nobiliorem, pestilentius eum odit, cum primum ab aliis culpari percipit. Errori enim suo ignoscere ob stultitiam suam non potest, & alienam futilitatem ignorasse cum turpe sibi putet, pejore longe sua iracundia ulciscitur, ut aliqua sapuisse videri possit antea, & ignorantiam suam tum emendare strictiore dejecti hominis contemtu. Horsum exit semel imminens semper celsitudini existimationis periculum. Wie ich nun

hier-

hierdurch nichts anders als das Lob der Tugend zu suchen bekenne, welches sich auf allen Blättern zeiget, so will nicht hoffen, daß einer solches mit bösen, das ist, iniquis judiciis vergelten werde. Das Werckgen theilet sich in Reden und Gedichte, wiewohl auch ein Teutsches Programma mit untermischet ist: In beyden habe ich mich einer reinlichen Elocution, soliden Invention, und leichten Dispositon beflissen. Ist etwas von Fehlern mit eingeschlichen, so will ich gar gerne leiden, daß derjenige einen Stein auf mich werffe, der von solchen frey ist: Wer sich aber dieses nicht versichern kan, sondern nur sich selbst in allen zur Richtschnur und Regel machen will, und also unter die artigen Leute gehöret, welche neulich der Herr de Crousatz * in seiner net-

ten

* Part. I. Sect. I. cap. III, 11.

ten Logique abgemahlet, der verzeihe mir den Streich. Sonst kan nicht umhin dem berühmten Collectori novorum litterariorum Germaniæ bey dieser Gelegenheit öffentlich gehorsamsten Danck abzustatten, daß er der ersten Oration † in besten gedencken wollen. Diesen Recompens verspreche einem ieden, der entweder meine Fehler mit Gedult übersehen, oder das Gute, so sich ereignen möchte, mit seiner Wohlgewogenheit comprobiren wird. Mehrers stehet in meinem Vermögen nicht, GOTT aber der Uhrheber alles Guten, der das geringste Gute nicht unbelohnet läst, der wolle dafür ein reicherer Vergelter seyn. Lebe wohl.

Du

† Mense Junio 1708. p. 230.

† † †

DU bringest, Werthester, hier wieder
an das Licht
Was die gelehrte Welt schon längstens
gut geheissen,
Nur ist der Unterscheid, daß du es dem
Gesicht
Nicht Stückweiß, sondern auch in gan-
tzen wollen weisen:
Es sind die Früchte, so mir dein be-
redter Mund,
Dein unverdroßner Fleiß in vorger Zeit
geschencket,
Von dem ein ieder sagt, und zwar mit
gutem Grund,
Daß Hippocrenen Sie mit ihrem Safft
getränket.
Wie es Apelles mit der Mahlerey ge-
macht,
Wenn er dieselbige zur Schaue vorge-
stellet,
Und mit Gedult zuvor erwogen und
bedacht
Das Urtheil, welches man darüber hat
gefället,
Eh er ein Meisterstück zu liefern sich
getraut,
So hast du auch bißher verborgen dich
gehalten,

Und

Und dein Werck nach der Kunst nun vollends ausgebaut.
Das ist der rechte Weg, so machten es die Alten,
Die unsre Lehrer sind, sie eilten nicht so sehr,
Und liessen alles erst zu guter Reiffe kommen,
Dadurch vergrösserten Sie ihren Ruhm vielmehr,
Als wenn Sie wenig Zeit zu einem Buch genommen.
Was in Eilfertigkeit, und ohne Müh entsteht,
Das muß hingegen sich auch nicht verdriessen lassen,
Wenn es im Augenblick und bald zu Grunde geht.
Doch kan die heutge Welt am wenigsten es fassen,
Es meynet mancher, es sey nur ein Uberfluß,
Man dürffte sich nunmehr an keine Regeln binden,
Und bey der Eloquenz sey es der beste Fuß,
Wenn man zur Noth nur weiß die Worte auszufinden,
Ja die Methode wird bey ihm so hoch geacht,

Daß er der Klügeste zu seyn sich läst bedüncken,
Und glaubet, welches ein Verständiger belacht,
Es müste Phœbus mit den Musen untersincken,
Wenn er nicht seinen Geist bald zum Succurse schickt.
Ein solcher Eifer hat auch manchen angetrieben,
Daß er sein rares Buch mit Sachen ausgespickt,
Die seine Kinder ihm zum Neuen Jahr geschrieben.
Soll dieses, Werthester, nicht ein pedante seyn?
Ein Titel, welcher wohl mir und dir wird gegeben,
Wiewohl gantz ohne Schuld, es trifft hier richtig ein,
Daß bey denjenigen die gröstẽ Laster kleben,
Die ihr so neidisch Maul auff andrer Mäntel kleckt.
Pedanten finden sich gewiß in allen Ständen,
Sie werden nicht allein im Schul-Staub ausgeheckt,
Man kan sie anderswo auch greiffen mit den Händen.

Dein

Dein oratorisch Werck ist anders ausgeziert,
Du darffst dich dessen nicht für klugen Leuten schämen,
Du hast es alles wohl und künstlich ausgeführt,
Das wird dir niemand als ein Idiote nehmen.

adjecit
A Nonymu S.

Dem unsterblichen Ruhme,
so der unvergleichliche
Sächsische Held,
Der Durchlauchtigste Fürst
und Herr,
HERR
Joh. Wilhelm,
Hertzog zu Sachsen,
Jülich, Clev und Berg, auch Engern
und Westphalen, Land-Graf in Thüringen,
Marg-Graf zu Meißen, Gefürsteter Graf
zu Henneberg, Graf zu der Marck und Ra-
vensberg, Herr zu Ravenstein
und Tonna,
Der Röm. Käyserl. Maj. General-
Feld-Marschall-Lieutenant,
wie auch
Ihro Königlichen Majest. von Groß-
Britannien und der Herren General-Staaten
der vereinigten Niederlande, General-
Lieutenant, zu Krieg- und Frie-
dens-Zeit erworben,
Wurde diese STATUE der Wahrheit
im Nahmen derer in Jena studierenden
Gothaner in aller Unterthänigkeit
aufgerichtet.

Herr PROREctor MAGNIFICE,

Fürtreffliche Herren Professores,
Hochwürdige, MAGNIFICI,
Hoch-Edle, Hoch-Erfahrne,
Veste und Hochgelahrte Herren,
Allerseits nach Standes-Gebühr Hochzuehrende Anwesende!

PRintz Wilhelm, die Krone der Sächsischen Helden, welche durch Ihre vortreffliche Thaten die Augen der gantzen Welt an sich gezogen, sind durch eine Kugel aus unsern Augen gerissen. Erschrecklicher Riß, der du destomehr Bedencken machest, jemehr du Schaden zufügest, und desto mehr Schaden zufügest, jemehr das Teutsche Reich tapfferer Generalen zu seiner Vertheidigung vonnöthen hat. Erschrecklicher Riß, der du nicht in einem Hause und Geschlechte, sondern in unzehlich viel Seelen eine Veränderung machest, und ein durchgehendes Leidwesen erweckest

bey denen, so die Tugend lieben. Betrübniß und Traurigkeit in allen Fürstlichen Sächsischen Höfen, in allen Aemtern, in allen Häusern, in allen Gemüthern, wo man entweder seine Augen, oder seine Gedancken hinwendet, Betrübniß und Traurigkeit. Meinungen kan seinen BERNHARDUM, das Exempel eines frommen Hertzogs, noch nicht vergessen. Weimar ist noch betrübet über dem Abschied seines JO. ERNESTI, dessen Fußstapffen von lauter Gnade troffen. Eisenach bethauret die Durchl. CHRISTINAM JULIANAM, das Meisterstück der gütigen Natur, und da jetzund das Gothaische Hauß so einen Schiffbruch gelitten, stehen Sie gleichsam in der Communion der Traurigkeit, und das Ende aller Klage ist, daß auch Printz Wilhelm verlohren. Die Soldaten weinen und klagen, sie klagen nicht aus Gewohnheit oder flüchtigen Mitleiden, sondern aus sattsamer Uberzeugung, daß sie die gröste Ursache dazu haben. Sie rufften aus bestürtztem Gemüthe, verflucht sey das Bley, so die gesegneten Waffen eines tapffern Generals hemmet, und die kluge Stirn, so die Ewigkeit verdienet, zu einer Leiche machet. Die Musen, welche Sie vor einen Jupiter angesehen, aus dessen Hochfürstl. Haupte die Minerva als Schutz-Göttin aller

Wissen-

Wissenschafften mitten unter denen Waffen könte gezeuget werden, begriffen den Verlust, sie verhüllen ihre Schläffe mit Flor, und stimmen die erbärmlichste Trauer-Ode an:

Verhängniß, stehet es allein in deinen Händen,
Den Zeiger auf die Zahl des Todes hinzuwenden,
Und schaffest du was uns hierunten wiederfährt?
Wilst du denn nicht gerecht in deiner Satzung heissen?
Wie liessest du so bald den Held zu Boden schmeissen?
Er war vor tausenden ein graues Alter werth.
Wie bist du so erzürnt, und forderst von der Erden,
Daß dir das Reineste soll aufgeopffert werden?

Gedencken wir an unsern Allertheuersten Landes-Vater, den Durchl. Friederich, den Salomon unserer Zeiten, gedencken wir an die Durchl. MAGDALENAM AUGUSTAM, die Preißwürdigste Landes-Mutter, so gedencken wir an unsägliche Hertzens-Wunden, welche nicht in einem Jahre zu hei-

len sind. Und weil es unrecht, daß unser Landes-Herr alleine betrübet seyn soll, so gedencken wir zugleich an unsere Schuldigkeit, setzen unsere Thränen zu Dero Seufftzern, und da Sie zu hohen Ehren kostbahre Mausoleen bauen, so soll unsere Niedrigkeit eine Statue auffrichten, welche unseres Heldens Tugend in lichter Wahrheits-Farbe darstellet. Es erzehlet der gelehrte Frantzose Monſ. Chevreau, * daß der Königin Christinen unter allen Statuen, so ihr von denen Cardinälen auf des Pabsts Befehl gewiesen, keine besser gefallen, als die Statua veritatis, so den Cardinal Berinni zum Meister hatte. Wir machen uns die sichere Hoffnung, es werde diese unsere Statue, so zwar von keinem geschickten Berinni, doch aber von treuen Unterthanen herrühret, so wohl unserm Allertheuersten Landes-Vater, als auch Ihnen, hochgeneigte Zuhörer, nicht mißfällig seyn. Sie erlauben denn, Hochgeneigte Zuhörer, daß die Wahrheit, so auff unsere Statue geschrieben, Ihnen ich vorlesen, und von dem Leben und Thaten Unsers Durchlauchtigsten Printzens etwas gedencken möge. Haben wir geirret, wenn wir diese Uberschrifft gemacht?

Hier

* dans diverſes penſées p. 25.

Hier lieget
was die Welt noch von Ehre und Tugend
hatte,
Der Durchl. Printz
Johann Wilhelm,
Denen die hohe Geburt und kluge Auffer-
ziehung
ein Zunder löblicher Dinge,
die löblichen Dinge
ein Zunder allgemeiner Liebe waren.
Es haben Ihnen Erde, Lufft und Wasser
gedienet,
nur das Feuer, welches Sie dämpffen
wolten,
versagte ihnen den Dienst.
Doch ob es Ihnen gleich im Leben nicht ge-
dienet,
muß es doch im Tode
zum ewigen Ruhme dienen.
Das Liebes-Feuer,
so wir Ihnen in unsern Hertzen angezündet,
soll ewig und unauslöschlich seyn.

Alle vortreffliche Tugend hat ihren Ursprung von GOtt, als von dem alle gute und vollkommene Gaben herkommen: Doch, es mag auch Plato sagen was er will, kan das Naturell, welches von denen Eltern komt, und die Disciplin,

welche so wohl Eltern als Lehrmeister führen, ein grosses beytragen. Auf den Cimonem den Athenienser war gleichsam die Kriegs-Kunst durch die Geburt fortgepflantzet. Was hat den Trajanum zu dem hohen Ruhm, welchen er vor seinen Antecessoribus erlanget, verholffen, als die ernsthaffte Aufferziehung des Plutarchi? Petrus, der König von Arragonien, wäre nimmermehr in eine solche Grausamkeit verfallen, wenn sich Jo. Alphonsus Albuquerquius seiner besser angenommen. Des Maximiliani II. Söhne sind durch eine schöne Aufferziehung, welche Caselius * ungemein rühmet, zu einer sonderbahren Clemenz und beständiger Gütigkeit gediehen. Soll ich von dem Naturell unsers Durchl. Printzens reden, so muß ich an lauter Vortrefflichkeit gedencken. Sein Gemüth war ein Auffenthalt aller Fürstlichen Vollkommenheiten, und also eines von denen Werckzeugen, deren sich der Himmel sehr offt bedienet, wenn er ein gantzes Land beglückseligen will. Des frommen Ernstes Gottesfurcht, des grossen Friedrichs Redlichkeit waren Ihnen nicht nur durch die Geburt in die Seele gedrücket, sondern man konte sie auch aus dero Augen lesen. So fehlete es Ihnen

* in parentatione Joannis, Ducis Mecklenburgici.

nen auch nicht an klugen Burrhis und Senecis, welche das muntere Naturell durch vorsichtige Aufferziehung unterhielten, und immer zu etwas höhers anfrischeten, daß endlich Ihre Tugend einem schönen Feigen-Baum gliche, welcher an statt der Blüthen die vortrefflichsten Früchte hervor brachte. Ein gut Naturell und rechtschaffene Aufferziehung sind die zwey Quellen, woraus eine gescheide Aufführung entspringet, welche auff wohlangestalten Reisen zum höchsten Grad der Vollkommenheit kan gebracht werden. Denn was ist die kluge Aufführung anders, als eine Kunst vernünfftig und artig zu leben? Wo trifft man aber die vernünfftigsten und artigen Personen an, als auf Reisen, da offt an einem Orte alle Zierlichkeit der vornehmsten Höfe versammlet ist? In diese Schule begaben Sich unser Durchl. Printz A. CIↃ IↃCXCII. mit Seines Herrn Bruders Hochfürstlicher Durchl. und profitireten aus dem stetigen Umgang, so Sie im Haag, Oxfurth, Londen und andern vornehmen Oertern, in specie auch bey der Alliirten Armee, mit Königen, Churfürsten und Fürsten gehabt, so viel, daß ein jeder diese Propheceyung stellete:

Es würde dieser Printz ein Cyrus in Geberden,
Im Degen Hannibal, im Glücke Cæsar werden.

Des Cyri Freundlichkeit und Höfflichkeit, als eine Frucht der Tugend, wird von dem Xenophonte mit ungemeinem Lobe biß an den Himmel erhoben, wiewol manche Schmeicheley hierunter verborgen seyn soll. Unsers Printzens Freundlichkeit wird keiner eiteln Heucheley bedürffen, womit jezuweilen hoher Personen Qualitäten pflegen erhoben zu werden: Vielmehr ist zu besorgen, daß die Rede zu schwach, und die Zeit zu enge sey, die Exempel dieser Tugend nur in einem kurtzen Register anzuführen. Und wessen iederman schon überzeuget ist, das braucht keines weitläufftigen Beweises oder Herausstreichens. Gotha, welches das Glücke gehabt Sie in der Wiege zu sehen, kan nicht gnug rühmen die Gnade und Gütigkeit, so Sie vom Anfang Ihres Lebens gegen iederman blicken lassen, und die Armee, so das Unglück gehabt, Sie todt zu sehen, kan nicht gnug rühmen, wie eiffrig Sie biß zum Ende Ihres Lebens darinnen fortgefahren. Sie waren voller Liebe und ohne Haß, ausser dem, so Sie gegen die Schmeicheley und Verleumdung, so sich mit grossen Fürsten nicht gemein machen dürffen, hegeten. Wie angenehm Sie Sich durch diese Artigkeiten bey der Königin in Engelland, bey Printz Georgen, bey dem König in Schweden

und

und andern gemacht, kan man daraus schliessen, weil Sie alle diesen schönen Printz gerne bey sich gehabt. Diejenigen, so Sie bey Hofe gesprochen, stritten mit denenjenigen, welche Sie zu Felde gesehen, und der Streit bestunde darinn, daß jene behaupteten, Sie müsten Sich bloß darauff geleget haben, wie Sie einen Hof mit Höfflichkeit zieren könten, diese aber sagten, Sie wären auch zum Waffen gebohren. So artig konten Sie die martialischen Qualitäten mit den galanten Hof-Sitten vermischen. Was erhielte das Fürst-Brüderl. Vertrauen, als des Durchl. Printzens Freundlichkeit, welche in dem Hertzen des Durchl. Friederichs ein Feuer war, so sich in die grösten Liebes-Flammen ausbreitete, von welchen aber iederman propheceyete, Sie würden einmahl unversehens auslöschen, weil Sie gar zu hefftig brenneten. Von dem Grafen Theodoro von Dona, welcher in dem Sturm vor der Stadt Ofen durch einen tödtlichen Schuß geblieben, schreibt der Hr. von Canitz, * Sie wären nebst Dero Herrn Bruder Carln ein rechtes Meisterstück der Natur gewesen, welches das Verhängniß der schon verderbten Zeit nicht länger hätte lassen wollen: Und ich dürffte wohl nicht irren, wenn ich sagte, daß auch das Verhängniß

* in denen Neben-Stunden unterschiedener Gedichte p. 58.

niß die Vollkommenheit zwey gleichgesinnter Herren Brüder der Welt nicht länger gegönnet. Es nahete sich aber unsers Durchlauchtigsten Printzens holdseliges Wesen nicht nur zu Cronen und Sceptern, sondern auch zu den Mußqueten derer armen Soldaten, nach dem Exempel des Käysers Commodi, welcher seine Soldaten condiscipulos armorum zu nennen pflegte. Wie freudig waren die Soldaten, wenn ihren Printz sie zu sehen bekamen? Das Regiment zu Pferde, welches in Holländischen Diensten stunde und von Ihnen in die Campagne geführet wurde, wuchse an tapffern Muth, und die Begierde mit Ihnen, für Ihnen und unter Ihnen in den Tod zu gehen, war durch allgemeinen Beyfall bestärcket. Hier war Auge nach Auge, Fuß nach Fuß, Hand nach Hand gerichtet. Der Rhein, der durch das Blut der Teutschen und Frantzosen nun etliche mal zu Blute worden, kan nicht gnug rühmen, wie die Völcker, welche Sie als Käyserlicher General-Major unter Printz Ludwigs zu Baaden Hochfürstl. Durchl. commandiret, gegen Sie gesinnet gewesen. Von den Schwedischen Trouppen Teutscher Provintzien, welchen Sie als Generalissimus vorgestanden, will ich nicht gedencken, massen die Hochachtung, so sie von Ihnen macheten, alle Qualitäten

täten einer hohen Person begreiffet, so man in kurtzer Zeit nicht berühren kan. Italien, Italien, so du das Kleinod schon etliche mahl in deinem Schose getragen, rede und schreibe in die entferntesten Länder, wie der Durchl. Printz als Käyserl. General-Feldmarschall-Lieutenant mit dieser magnetischen Tugend-Krafft hoher und niedriger Gemüther an sich gezogen; und ihr, so ihr das Glücke gehabt, in Dero Gegenwart gelitten zu werden, erzehlet, wie Sie die gröβte Kunst mit einem Augen-Wincke zu regieren gewust, welches von ihrem Majestätischen Wesen, so mit der Freundlichkeit verknüpffet war, zeugete. O allerschönste Verknüpffung der Autoritæt und Liebe, daß jene nicht zu einer sauertöpffischen Ernsthafftigkeit, und diese nicht zu einer scheltenswürdigen Gelindigkeit ausschluge! Solte ich von dero groβmüthigen Tapfferkeit reden, nach welcher Sie sich als ein Hannibal auffgeführet, so möchte ich wohl der Poeten Manier folgen, welche, wenn sie auff etwas wichtiges kommen, sich tausend Zungen wünschen, und ob gleich der Wunsch vergeblich, dennoch die Hoheit der Sachen damit vorstellen. Denn ich habe hier nicht nur von Tapfferkeit, sondern von Klugheit und Weiβheit zu reden, welche die Säugammen der Tapfferkeit sind, von welchen sie alle Stär-

cke

cke und Krafft bekömmet. Denn wie Tapfferkeit ohne Klugheit ist, so ist Klugheit ohne Tapfferkeit eine Geburth vergebener Speculation, davon die bürgerliche Gesellschafft das wenigste, die Lufft aber das meiste bekömmt. Sie wenden, hochgeneigte Zuhörer, ihre Augen auff die Ehren-Tempel, so Ihnen die Tapfferkeit in Schweden, Brabant, und Italien aufgebauet, so werden sie allewege den wahren Spruch lesen, daß der theure Printz nach vorhero zu GOtt abgeschickten Gebethe, und wohl überlegten Umständen die Soldaten mit der grösten Hertzhafftigkeit in die Flammen geführet, und obgleich das donnernde Metall Erde und Himmel beweget, so wären Sie doch so unbeweglich gewesen, als wenn Sie bloß zum Feuer und Waffen gebohren wären. Sehe ich Turin an, so redet die Tapfferkeit, dadurch Sie zum Gouverneur in Alexandrien sind ernennet worden. Sehe ich Toulon an, Toulon, ach daß ich dich nicht nennen dürffte! so redet die Grab-Schrifft, so Sie mit Ihrem eigenen Blute geschrieben, von dem heroischen Gemüthe, an welchem Sie dem König in Franckreich Francisco * zu vergleichen waren, welcher da Er

* Cynthii Jo. Baptistæ Gyraldi oratio in funere Francisci, Gallorum Regis, ad Herculem, Ferrariensem Ducem p. m. 176.

Er wieder die Mäyländer stritte, sich vorgenommen aut Insubrium regno potiri, aut occumbere, Sie wolten entweder das Hertzogthum Mäyland erlangen oder sterben. Der Hertzog von Montmorency ** bekam zur Belohnung seiner in Piemont verrichteten Thaten das unvergleichliche Lob, daß Ludewig der XIII. mit Fingern auff Ihn wieß und sagten: Sehet da den tapffern Mann in meinem Königreiche. Berühmter Hertzog, wir wollen bey deinem Ruhme keine schele Augen machen, aber kanst du wohl mit unserm Durchl. Printzen verglichen werden? Hier ist nicht das Lob eines Königes, sondern Käyser, Könige, Churfürsten und Fürsten haben mit Fingern auff Sie gewiesen, und gesagt: Sehet da den tapfern General bey unserer Armee an! Eugenius, der Argus unserer Zeiten, sollen mit Mund und Feder bezeuget haben, Sie hätten lieber zehen Regimenter als diesen tapffern Printz verliehren wollen. Neidisches Lilien-Reich, so du bißhero in Zweiffel gestanden, ob ein Teutscher ein gut esprit haben könne, schweige, damit du nicht durch solche klare Exempel einer öffentlichen Lügen überzeuget werdest. Eine kluge Aufführung und großmüthi-

thige

** Chevreau dans la seconde partie des diverses pensées p. 289.

thige Tapfferkeit sind die zwey Ehren-Strassen, auff welchen eine hohe Generals-Person zur Ewigkeit gehet; kömt hierzu noch das Glück, so wird der Lauf desto eher vollendet. Unsers Durchl. Printzens ungemeine Aufführung und heroische Tapfferkeit haben schon viel Ehren-Palmen verdienet, so das Glück, der Ausfluß der Güte und Vorsehung GOttes, so das böse von Ihnen abgewendet, und das gute zugewendet, viel vortrefflicher und herrlicher gemacht. Himmel, dir sey ewig gedancket, daß deine Lufft unsern Durchlauchtigsten Printz alle Tage erfrischet, Ihro Gesundheit gestärcket, und Sie bey allem Hochfürstl. Wohlseyn erhalten. Erde, du allgemeine Mutter aller Menschen, welche Ehren-Bezeigungen verlangst du von uns, vor alle das Gute, so du unserm Allertheuersten Printz erzeiget? Jener küssete die Erde, sich seines Uhrsprungs zu erinnern: Wir küßen dich in Erinnerung, daß du eine beständige Gönnerin unsers Durchl. Printzens gewesen, und sagen dir tausendmahl Danck, daß du Sie vor Unglück bewahret. Ihr Wasserfluthen, die ihr durch euer rauschen bald angenehm, bald erschrecklich seyd, euch, euch gebühret ein unsterbliches Lob, weil ihr eine sonderbahre Liebe gegen grosse Herren verspüren lasset. Julius Cæsar verließ sich darauff, und sagte bey dem entstandenen

Unge-

Ungewitter zum Schiffmann: Du hast dich nichts zu befürchten, weil du eine solche Person führest, welche auch das Wasser liebet. Johann George der I. Chur-Printz zu Sachsen, fuhren zur Lust auff einem Schiffe, und als es von ungefehr anfieng zu brennen, sprungen Sie ins Wasser und kamen glücklich darvon. Der Scharlach derer Hochfürstl. Wunden, welche die Engel selbst abgewaschen, hat euere Treue gerühmet, welche Sie zweymahl in grosser Gefährlichkeit erwiesen. Der Frantzöischen Capers Concept wurde schrecklich verrücket, als ihr die Schiffarth von Engelland nach Holland so glücklich lieset abgehen. Gedencke ich an den erbärmlichen Schiffbruch, welchen unser Durchl. Printz vor Stockholm erlitten, so möchte ich vor Freuden weinen. Da sehe ich ungeheure Klippen, da sehe ich Breter des Schiffes schwimmen, da sehe ich den unvergleichlichen Printz, die Freude der Welt, das Hertz des Vaterlandes, die Lust Hertzogs Friedrichs zwischen Tod und Leben, ich sehe aber auch eure Vorsorge, ihr Fluthen! ich suche den Felß, wo Sie durch euch ihr theuer Leben errettet. Gesegnet möget ihr seyn ihr Tropffen des Wassers, so lange man von Stockholm höret, so lange möge von euerm unsterbl. Ruhme, von euern treuen Diensten gesaget werden. Die Alten hielten

ten die Brunnen in grosser Hochachtung, und ihr Uhrsprung war ihnen heilig. Der Uhrsprung aller eurer Tropffen soll uns heilig seyn, so lange wir leben. Aber ach! O Feuer, o Feuer! was hat dir unser Printz gethan? Warum bist du gegen die Götter so grausam, da du doch selbst eines göttlichen Ursprungs bist? Hieltest du es vielleicht vor rühmlicher, daß der Durchl. Printz, welche voller Feuer waren, vielmehr in Ihrem Element als in einem fremden sterben solte? Oder bist du Ihnen deswegen zuwieder gewesen, weil Sie durch das Feuer Ihres Gemüths alles Kriegs-Feuer tilgen wollen? Es sey dem wie ihm wolle, so must du doch unserm Durchl. Printz zum Ruhme dienen. Du hast Ihm bey Turin und andern Festungen genug gewichen, Sie aber sind dir biß in den Tod wiederstanden. Du hast nicht wieder Ihren Leib gestritten, denn derselbe war ohne dem sterblich und zerbrechlich, sondern wieder Ihr heroisches Gemüth, welches gantz unüberwindlich war. Deine Hitze hatte schon längst auffgehöret zu wüten, da der Helden-Muth noch in der grösten Hitze war. Du hast nicht einen zaghafften Ninyam, sondern einen tapffern Epaminondam angetroffen, welcher, da er hörete, daß sein Schild noch unverletzet war, mit Freuden gestorben. Sie haben lange genug mit denen

nen Helden der Welt in Ruhm und Ehre gestritten, nun wollen Sie auch mit denen Helden Israels in Freude und Wonne triumphiren. Der Käyser Heliogabalus wolte seinen Gott, welchem er nach heydnischer Art dienete, mit einem Ehegemahl verbinden, ließ deswegen das Bild der Palladis, welches bißhero heimlich war verehret worden, in das Käyserliche Schloß führen, und sagte: Es hätte sein Gott mit der Pallade Hochzeit gehalten, hie wäre seine Ehegemahlin. Hernach aber trennete er dieses Bündniß wieder, in Meinung, es würde ihm diese nicht recht anstehen, ὅτι πάντα ἐν ὅπλοις καὶ πολεμικῇ, und ließ ihm die Vraniam zuführen, welche die Phœnicier Ἀφροδίτην zu nennen pflegten,* worbey ihm zur Mitgabe alles Gold und Silber aus dem Tempel gereichet wurde. Unser Durchl. Printz, der Götter Glantz, hatten lange genug in dem genauesten Verbündniß mit der Pallade, der Krieges Göttin gelebet, nunmehro wolten Sie das unruhige Wesen quittiren, und sich mit der Vranien verloben, nahmen auch von ihr gleichsam dotis loco das Gold der seeligen Ewigkeit an.

So ziehe nun hin, Du unvergleichlicher Printz, der du als ein anderer T. Scipio Æmilianus nichts als löbliches in deinem Leben ge-

* Herodian. l. 5. c. 6.

than, geredet, und gedacht, und freue dich, daß dir Erde, Lufft und Wasser, ja auch das Feuer, wiewohl wieder seinen Willen, zu Dienste gestanden. Wir ruffen Himmel, Lufft, Feuer, Wasser und Erde zu Zeugen an, daß unser Dienst gegen dich erstlich mit unserm Leben ein Ende nehmen, und daß Liebe und Treue in unsern Hertzen mit gleichen Flammen brennen werden. Weil einem jedem das seine gebühret, so geben wir Dir unsere Thränen mit ins Grab, behalten aber vor uns Deinen Abdruck in unseren Hertzen. Doch stellen Dich wir uns nicht vor in der Gestalt eines Sterbenden oder einer Leiche, denn diese Copey ist nunmehro falsch, sondern wir stellen Dich vor in der Gestalt eines himmlischen Königes, welcher, wenn es sein Zustand zuliese etwas zu unsern Schaden zu verlangen, anders nichts als Seine Liebden den Durchl. Friedrich bey sich verlangen würde. Doch du gönnest dieses Kleinod, diese unschätzbare Perle deinen Knechten, und was wir von Grunde der Seelen mit inbrünstigen Seufftzern von GOtt wünschen, das bittest du bey demselben in der Gesellschafft der heiligen Engel selbst: daß der Durchl. Friedrich, dessen Hoch-Fürstl. Nahme alle Glückseligkeit bedeutet, in beständigem hohen Vergnügen leben mögen.

Lebe

Lebe wohl, allertheuerster, allerangenehmster, allertapfferster Printz, was wir an dir geliebet, was wir an dir verwundert, deine Freundlichkeit, deine Tapfferkeit, dein göttliches Glücke, dasselbe wird nimmermehr aus unserm Gedächtnis kommen, die Nachwelt wird von Dir reden, und dieselben in allen Theilen der Welt ausbreiten:

Lebe wohl, Du theures Ebenbild der Sächsischen Helden,
Du schönste Blume derer Durchl. Printzen,
Du Augenlust der betrübten Teutschen,
Du Krone der Zeit,
Du Freude der himmlischen Heerschaaren!

Qui pro Republica ceciderunt, in æternum per gloriam vivere intelliguntur. pr. instit. de excusat. tut.

PANEGYRICUM FUNEBREM
Divis Manibus
Serenisſimi Principis ac Domini,
Domini

JOANNIS GUILIELMI,
Ducis Saxoniæ, Juliaci, Cliviæ,
Montium, Angariæ & Gueſtphaliæ, Landgravii Thuringiæ, Marchionis Misniæ,
Principis Comitis Hennebergiæ,
Comitis Marcæ & Ravensbergæ,
Dynaſtæ Ravenſteinii &
Tonnæ &c.
Ducis bellici atque Herois incomparabilis Sacrum
rite indicit
JOANNES CASPAR POSNER,
Eloquentiæ Profeſſor. JEN.

Non-

NOndum lugubria, nedum luctum, ex CHRISTIANI SERENISSIMI morte susceptum, DUCATUS SAXO-GOTHANUS posuit; cum novum ei infligitur vulnus, quo non tantum Saxonia, nec tantum Germania, sed Britannia quoque ac Belgium, & universa, qua meliorum partium est, Europa percutitur. Cecidit, cecidit MAGNUS ille JOANNES GVILIELMUS, amor suorum, terror hostium, vindex tranquillitatis publicæ, orbis Christiani præsidium! Fama hujus acerbitatis æque late vagatur, ac tanti HEROIS gloria propagata est: quæ documento posteris erit, illam, omnium populorum annalibus celebratam, fortitudinem SAXONUM, triumphosque ac merita, cum aureo poetarum ramo, qui semper renascebatur ablatus, in comparationem venire. Et sicut a Themistocle dictum meminimus, se, nisi Atheniensis fuisset, ad tanti honorem nominis pervenire non potuisse: ita DIVUM JOANNEM GVILIELMUM vix assecuturum fuisse hanc magnitudinem atque gloriam,

qvis crediderit, nisi incunabula sua SAXONIÆ DUCIBUS, totqve REGIBUS ac IMPERATORIBUS, debuisset. Quamvis injuria propemodum videatur, decus PRINCIPIS a gente & majoribus derivare, qvi non minus splendoris familiæ suæ intulit, qvam ab ea accepit. Silebo igitur JOANNES CONSTANTES & GVILIELMOS MAGNANIMOS, qvando amborum, sicut nomina, ita virtutes, in uno JOANNE GVILIELMO conjunctæ apparuerunt. Primum statim juventutis initium ludus Martius erat, in qvo præclara adeo altioris indolis documenta dedit, ut æqve magna de eo sibi pollicerentur Germani & Sveci, ac LUDOVICI nuper BADENSES, & CAROLI LOTHARINGICI, qvin imo WITIKINDI MAGNI, effecerant; si servare EUM populis fata, & non modo ostendere voluissent. Neqve enim cum hominibus solum aut hostibus, sed cum ipso oceano, fluctibusq; ac ventis, congressus est, inque magna tempestatum sævitia magnam exaggerati animi vim ostendit, jamqve lacerata ac perdita nave, in præsentissimo mortis periculo, nihil pertimuit, & ne vultum qvidem mutavit, donec in ipsum, qvi navigium concusserat, scopulum, tanqvam victor evaderet.

ret. Quando igitur in Italia belli illo Theatro, novæ fortissimorum militum acies, contra Gallos, patriæ hostes, instruebantur; omnium animi convertebantur in Principem, qvi expectationem omnium iam antea superaverat. Quæ de tanto HEROE opinio eo magis confirmabatur, qvo extantiora virtutis vestigia OTHONES olim atqve HENRICI, eiusdem qvippe familiæ Principes, his eisdem provinciis impressissent. Jamqve in eo erat, ut TAURENTIUM, natura atqve operibus, qvin & præsidiis permunitum, obsidione a nostris cingeretur. Nihil non agebatur a Gallis, ut hoc totius Galliæ propugnaculum, atqve unicum salutis portum servarent: unde crebras excursiones, multaqve & cruentissima prælia fieri oportebat. Horum uni glorioſissimus JOANNES GVILIELMUS DUX præerat; qvamvis non DUCIS tantum, sed MILITIS quoqve strenui partes obiret. Usqve eo & inflammabat trepidantes milites, & erigebat cadentes, & in medios hostes ruebat; donec ignea glande traiectus, obitu suo doceret, occidi qvidem ab hostibus posse talem HEROEM, vinci vero aut capi non posse. Jam pridem enim saluti Germaniæ caput suum impenderat, ut, si istud non posset, tamen illa

assereretur: atqve maluit tela Gallorum per corpus suum & caput tendere, qvam ut ipse solutæ obsidionis nuncium ad IMPERATOREM *perferret. Præferendus proinde omnibus Romanorum* DECIIS, *atqve Athenienſium* CODRIS, *qvi inani tantum ſuperſtitione inducti, ſangvinem ſuum pro republica Diis manibus devovebant. Tanta ſunt immortalis Principis facta & merita, ut, ſine ingratiſſimi animi ſcelere, funus* IPSIUS *tacitum prætermitti non poſſit. Cui officio,* GOTHANORUM *nomine, ipſe qvoqve* GOTHANUS, *ſeſe accinget* VIR CONSULTISSIMUS ATQVE AMPLISSIMUS, M. JOANNES HENRICUS ACKERUS, *Juris utriusqve Candidatus, ingenio & doctrina egregius, multisqve iam ornamentis ac ſpeciminibus inter noſtros ſpectatus, ad Proximum* MERCURII *Diem, hora ante meridiem X, hujus Germanorum Herois memoriam, oratione Germanica memoriter recitanda, in templo Paulino celebraturus. Nullo hic precum ambitu opus eſt, qvando vos,* PRORECTOR MAGNIFICE, PROCERES AULÆ ATQVE ACADEMIÆ EXCELLENTISSIMI, VENERANDI SACRORUM ANTISTITES, DOCTIQVE

AC

AC BONI APUD NOS UNIVERSI, propendetis ultro ad ultimum pietatis officium, DIVIS JOANNIS GVILIELMI MANIBUS, cum facundissimo ORATORE praestandum.

P. P. sub Acad. Sig. Dominica I. Adventus, A. R. S. CIↃ IↃ CCVII.

Die

Die Tugenden Ludwigs des IX.

In der hohen Person

Sr. Hochgräfflichen Gnaden

Des

Hochgebohrnen Grafens und Herrns,

HERRN

Ludwig Friedrichs,

der vier Grafen des Reichs, Grafens zu Schwartzburg und Hohnstein, Herrns zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lohra und Clettenberg,

Seines gnädigsten Grafens und Herrns.

UNter denen Königen, so Franckreich verehret, hat Ludwig der IX. der Heilige genannt, sich einen sonderbahren Ruhm erworben. Derowegen sich die Politici nicht scheuen, aus seinen Thaten kluge staats-Regeln zu machen, wie Herr Hieronymus Imhoff, ein vornehmer Patritius in Nürnberg, in seinen politischen Discursen p. 276. gethan hat. Wir wollen seine Qualitäten,

ten, so die Frantzösischen Historici nicht genug erheben können, in einige Betrachtung ziehen, und auff seine Aufferziehung, Gottesfurcht, Liebe der Einigkeit, und der Unterthanen Hochachtung, so er damit verdienet, sehen. Die Aufferziehung, welche das Fundament aller Tugenden ist, hat er meistentheils seiner gottesfürchtigen Mutter der Blancæ zu dancken, welche ihn zu aller Gottesfurcht und Weißheit wohl angeführet, wie der treffliche Historicus Guilielmus de Nangiaco p. 405. berichtet. Es sind viele unter denen Physicis in der Meynung, daß die Mutter mehr zu einem Kinde contribuire, als der Vater, wohin Aristoteles, Antonius Deusing, ein Holländischer Medicus, und andere gehen. Ja die Lycische und Xantische Völcker haben sich nicht von ihren Vätern, sondern von ihren Müttern genennet, wie Plutarchus de virtutibus Mulierum, und Corasius I. miscell. XV. anmercken. Ich lasse dieses an seinen Ort gestellet seyn, nehme es aber auff eine moralische Art so weit an, daß wohl manchmahl die Mutter mehr zu einem Kinde in der Aufferziehung, als der Vater beytrage. Wie denn die Erfahrung es lehret, daß die Kinder vielmahls matrisiren, und, wenn die Mutter eine fromme Blanca ist, sie derselben auch in der Frömmigkeit und Gottesfurcht

nach

nachfolgen. Dahero denn Kinder GOtt zu dancken haben, wenn sie eine Mutter bekommen, so sie in der Furcht, und Vermahnung zum HErrn auffziehet. Unser König war gewiß hierinnen sehr glücklich, daß er durch so ein schönes Hauß-Exempel zur Gottesfurcht angeführet worden. Nun wäre zwar zu wünschen, daß diese Königin in dem rechten Christlichen Glauben erzogen gewesen, so könten wir auch reinere Proben von des Königes Gottesfurcht darstellen. Doch ist zu loben, daß er auch in der Religion so ernstlich gewesen, welche er vor die beste gehalten. Hieher gehöret nun, daß er sich ungemein betrübet, als einer von den Nägeln, womit Christus soll an das Creutz geheffet worden seyn, aus der Kirche des Heil. Dionysii gestohlen worden. Denn diese Nägel wurden sehr hoch gehalten, und jederman zur Verwunderung gezeiget, sie verbargen diesen Schatz nicht so, wie man zu Venedig pflegt das Evangelium MStum des Evangelisten Marci zu verwahren, von welchem der gelehrte Pater Mabillon in seinem Itinere Italico p. 32. schreibet: Ne de rei veritate periculum fiat, hi libri sigillis obsignati sunt, nec unquam aperiuntur. Guilielmus de Nangiaco beschreibet seine Klagen hierüber mit diesen Worten, de gestis Ludovici p. 405. „ Da der

König

„König und die Königin, seine Mutter, höreten, „daß dieser kostbahre Schatz in ihrem Reiche „verlohren gegangen, haben sie sich sehr be„trübt und gesagt: Es könte ihnen nichts här„ters begegnen, und worüber sie sich mehr be„trüben möchten. Der Königliche Printz soll „endlich für Schmertz ausgeruffen haben, er „wolte lieber, daß die gröste Stadt in seinem „Reiche wäre zu Grunde gangen, ja er schickte „alsobald gelehrte und beredte Männer, welche „den Schmertz des Abts und der Versamm„lung des Heil. Dionysii, derer ihre ungemei„ne Betrübniß er vernommen hatte, mit Trost„Gründen lindern möchten. Mehr Lob verdienet vielleicht, daß er um seiner Sünde willen so offt geweinet, und wenn es ihm an Thränen gemangelt, er es nach des Guilielmi de Nangiaco Zeugniß p. 468. seinem Beicht-Vater gottesfürchtig und demüthig geklaget. Und dieses ist die Ursache, warum er den Nahmen des Heiligen bekommen, wie Joannes Serræus in Inventario generali historiæ Galliæ p. 109. mit diesen Worten berichtet: Digne donc d'un venerable nom de Sainct, duquella posterité a honoré a fors bon titre.

Wo GOtt gefürchtet wird, da kan unmöglich die Liebe der Eintracht aussen bleiben. Das sehen wir gleichfals an unserm

sern löblichen Könige. Und zwar suchte er diese erstlich unter denen benachbarten Potentaten einzuführen: Denn so schreibt der Herr de Joinville, welchen Carolus du Fresne mit gelehrten Anmerckungen und unterschiedenen Monumenten aus dem Alterthum gezieret, cap. 89. „Die in dem grossen Rathe des Königes waren, verargten es ihm „offt, daß er sich so viel Mühe gäbe, den „Frieden unter denen Auswärtigen zu stifften, er thäte nicht wohl, daß er sie nicht kriegen liesse, sie würden schon dermahleinst sich „besser vergleichen. Der König antwortete, „Sie redeten nicht recht; denn wenn die benachbarten Potentaten meines Reichs sehen, „daß ich sie gerne streiten liesse, möchten sie untereinander sagen, der König von Franckreich thut dieses aus einer List, möchten dahero „auf mich einen Haß fassen, und mich einmahl „selbst anfallen, woher mein Reich ein grosses „Unglück zu befahren hätte. Uber dieses möchte „ich auch den Zorn GOttes auf mich laden, „welcher saget, daß diejenigen selig wären, welche unter den Uneinigen Friede stifften. Ja er will dieses edle Kleinod nicht allein in fremden Landen, sondern auch in seinem eigenen erhalten wissen: Denn so lautet sein Befehl an seinen Sohn in actis Collegii rationalium

in

in Vrbe Parisiensi, aus welchen uns Herr Johann Friedrich Gronov, der vortreffliche Polyhistor in Leiden, den Ort communiciret: „Wenn unter deinen Unterthanen Krieg oder „Streit sich ereignet, so bemühe dich auf das allergeschwindeste, sie zur Einigkeit zu bringen. Es entstehen wohl die meisten Streitigkeiten aus dem bekanten meo & tuo, welches der Geitz, die absurdeste Pasion verwirret, die menschl. Natur aber durchaus nicht vertragen kan, nach dem Ausspruch des Ciceronis L. 3. off. C. 5. „Einem etwas entziehen, und mit eines „andern Schaden seinen Nutz vermehren, ist „mehr wider die Natur, als der Tod, als Armuth, als der Schmertz, oder andere Sachen, „welche entweder unsern Leibern, oder den „äusserlichen Dingen begegnen können. Denn „es hebet dieses anfänglich gleich alles menschliche Leben und Verbündniß auf. Denn „wenn wir so geartet sind, daß ein iedweder „wegen seines Nutzens, den andern gleichsam „ausplündert und verletzet, so muß nothwendig die Vereinigung des menschlichen „Geschlechts zerrissen werden. Diesem abzuhelffen, recommendiret er seinem Sohne eine fleißige Untersuchung, so wohl für sich, als wider sich, und eine Wieder-Erstattung dessen, was andern gebühret, in denen Worten:

Wenn du merckest, daß du etwas fremdes hast, welches du oder deine Vorfahren möchten an sich gebracht haben, so gieb es also fort wieder. Das Fundament, so diesen löblichen König zur Einigkeit beweget, ist der unsägliche Nutz, welcher aus dieser Tugend erfolget. Er hält selbige für die Befestigung seines Reichs, für eine Quelle aller Liebe, und die Mutter einer beständigen Glückseligkeit, wohin auch der gantze Discours der Mentorischen Weißheit in der historie de Telemaque abzielet. Und gewiß, wenn nur die verblendeten Menschen, ihre Augen auffthun, und die Schätze der vollkommenen Glückseligkeit, so die Einigkeit eröffnet, erblicken wolten, sie würden alles fahren lassen, und sich der Einigkeit befleißigen, welches Joh. Arndt in der Dedication seiner Homilien gar artig vorzustellen weiß, wenn er saget: „Es ist nicht auszureden, welche eine grosse „Ruhe der Seelen in der Liebe sey, wenn man „es mit allen gut meynet, niemand hasset und „anfeindet, mit niemand zürnet, das sage ich, ist „eine sehr liebl. Ruhe der Seelen. Doch schlechter Grund, welchen der Nutz leget, weßwegen Carneades alle Gesetze verlachet, wie Grotius in der Vorrede des güldenen Wercks von dem Rechte des Krieges und Friedes, §. 5. meldet: Man muß Tugend wegen Tugend,

oder

oder vielmehr wegen des Willens GOttes lieben, und keine Absicht auf den Nutzen oder Schaden führen. Zwar bin ich nicht der Meynung, als wenn man schlechter dings alle äusserliche Absicht verwerffen müsse, wie jene Schottländische Dame, welche auf öffentlicher Gasse herum lieff, und in einer Hand ein brennendes Licht, in der andern ein Wasser-Gefäß führete, und öffentlich ausruffte, man solte den Himmel mit Feuer verbrennen, und die Hölle mit Wasser auslöschen, damit die Menschen sich nicht aus Belohnung der Straffe der Gottesfurcht befleißigen möchten, wie aus des gelehrten Eduardi Stillingfleets Originibus Sacris, Samuel Strimesius in praxiologia apodictica Pythanologiæ Hobbesianæ opposita, Cap. VII. §. 13. anführet. Denn es können auch solche Vorstellungen die Ruchlosen zu etwas bessers bewegen; sondern es sollen diese Absichten nicht der Tugend-Liebe Haupt-Würckung seyn. Das verstunde unser löblicher König wohl, derowegen verwirfft er diese nicht, siehet aber hauptsächlich auff GOtt und dessen Willen. Dahin gehen seine Worte, welche aus dem Matthæo am 5. genommen: „Uber dieses möchte ich auch den Zorn GOttes „auff mich laden, welcher saget, daß diejenigen „selig wären, welche unter den Uneinigen Friede

stifften. Tugenden erwecken die Liebe der Menschen, aber die Tugenden vornehmer Herren sind wie der gedoppelte Geist Eliä, so alles an sich ziehet. So wissen die Burgundier und Lothringer ihren König nicht gnugsam zu loben, nachdem sie seine Gütigkeit und Gerechtigkeit sehen, iedweder will die Proben seines Gehorsams an den Tag legen, die Irrungen wollen sie von ihm entschieden wissen, wo ihr Schatz ist, da will ihr ergebenes Hertz auch seyn, denn so schreibt Joinuillius: „Ich kan „versichern, daß die Burgundier und Lothrin„ger, nachdem sie die Güte und Gerechtigkeit „ihres Königes gemercket, ihn so geliebt, und „ihm so gehorsam gewesen, daß sie die unter „sich entstandenen Streitigkeiten selbst bey dem „Könige zu tractiren sich unterstanden: Ich habe sie sehen bald nach Paris, bald nach Reims, bald nach Melun, bald an andere Oerter, in welchen der König war, deßwegen kommen. Das Volck nennete ihn ihren Vater, der Adel ihren Obersten, und gantz Franckreich seinen rechtschaffenen und ungemeinen König, wie Paulus Æmilius, der Frantzosen Liuius, in historia Gallica, worüber er 30. Jahre gearbeitet, lib. III. p. 142. & 149. uns belehret. Doch ich schweige billich von dem Frantzösischen Ludwig, da ich einen

Schwartz-

Schwartzburgischen erblicke, welcher uns dieses, und noch vielmehr in lebendigen Farben fürstellt. Der Hochgebohrne Graf und Herr, **Herr Ludwig Friedrich**, der vier Grafen des Reichs, Graf zu Schwartzburg und Hohnstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lohra und Clettenberg, mein gnädigster Graf und Herr ist es, auf welchen meine unterthänigste Rede zielet. Hat Ludwig IX. die beglückte Aufferziehung seiner gottsfürchtigen Mutter Fleiß und Sorgfalt, und den heilsamen Anschlägen des Grafens von Champagne, welcher ihr nach dem Tode ihres Mannes redlich beygesprungen, zuzuschreiben, so hat unser theuerster Ludewig an der hohen Sorgfalt Sr. Hoch-Gräfl. Gn. des noch itzo lebenden Herrn Vaters, und der wegen Ihrer Gelehrsamkeit und Furcht GOttes unsterblichen Æmilien Julianen ein vielmehrers zu rühmen. Von diesen Mustern aller Tugend ist in das annoch zarte Hertz Sr. Hoch-Gräfl. Gnaden die reine und von allen Aberglauben befreyete Gottesfurcht gepflantzet worden, allwo sie alsobald, wie die herbæ non fallaces, solche Früchte getragen, derer sich anietzo Kirche und Schulen wohl zu erfreuen haben. Sie halten auf die reine Lehre, als eine kostbare Perle Ihrer Lande, sorgen

auch, daß, so viel es möglich, ihr reines Wesen nicht möge durch ein ärgerliches Leben beflecket werden. Nicht weniger haben Sie auch von diesen die Liebe der Einigkeit erlernet, welche mehr als der seidene Faden der Cunigundæ die Städte befestiget, und kein Verderben eindringen läßt. Sie gönnen einem ieden seinen Weinstock und Feigenbaum, darunter er Ruhe und Friede haben möge. Sie beobachten mit sorgfältigen und wachsamen Augen das Vornehmen der Unterthanen, damit es nicht wieder den Frieden lauffe. Sie sehen hierinnen auf GOtt, welcher die Friedfertigen liebet, und die Friedens-Stiffter unter die Classe der Seligen setzet. Dieses ist es, was die Unterthanen zu aller Devotion anfrischet. Dieses ist es, was sie in Verwunderung lieben, und in Liebe verwundern. Sie lauffen Ihrem gnädigen Herrn nach, wie dem Ludovico Sancto die Burgundier und Lothringer, wissende, daß Sie geneigt sind mit ruhigem Fleisse, und geschwinder Gütigkeit ihre Beschwerde anzuhören. Je mehr sie Dero Gütigkeit und Gerechtigkeit versichert seyn, desto eifriger verlangen sie die vorgefallene Streitigkeiten lieber von Ihnen als von den andern schlichten zu lassen. Glückseliger Herr, dem die Liebe der Unterthanen zu einer festen Mauer geworden! Glückseliger

Herr,

Herr, der durch die Liebe GOttes und des Friedens solches zuwege gebracht! In Erwegung dessen dancken sie dem Höchsten, von dem sie mit einem so gnädigen Herrn beschenckt worden, und da heute die gantze Hoch-Gräfliche Hof-Statt Dero Hohes Geburts-Fest feyerlich begehet, so schicken sie auch ihre Wünsche zu GOtt für Dero beständiges Wohlergehn. Wir unsers Orts befinden uns gleichfalls aus vielen Wohlthaten genöthiget, zum Beweißthum unser unterthänigsten Schuldigkeit, demüthigste Wünsche hinzu zu fügen, daß der Allerhöchste GOtt Sr. Hoch-Gräfl. Gnad. Leben mit dem Zusatze vieler Jahre vermehren, und zu des preißwürdigsten Schwartzburgischen Hauses selbst beliebliehen Flor und Wohlstand, so denn auch zu denen Hoch-Gräflichen Gedancken und Anschlägen, welche sich mit dem Wachsthum des Vaterlandes schon längst verbunden haben, alles ersinnliche Gedeyhen ertheilen wolle. Zu dem Ende werden auch vier Schüler von guter Art und Geschicklichkeit auftreten, nahmentlich Johann Nicol Schwartz, aus Königsee, ein morater und in linguis wohlgeübter Mensch, Joh. Georg Faber, von Wurtzbach, ein munterer Kopff, und von vieler Hoffnung, Emanuel Heinrich Steinmetz, aus Stadt-Ilm, ein frommer und

sonderlich fleißiger Jüngling. Derer ihre Rede wird mit einer wohlgesetzten Gratulation an Se. Hoch-Gräfl. Gnaden beschliessen Georg Heinrich de Bielen, ein Schwartzburgischer Ritter, welcher wegen seiner sittsamen Lebens-Art und andern Adelichen Tugenden sehr zu lieben ist. Ob wir nun zwar der ungezweiffelten Hoffnung leben, es werde ein ieder, vermöge obliegender Schuldigkeit gegen unsere Hoch-Gräfliche gnädige Herrschafft, an dieser unserer Devotion einen gütigsten Gefallen spühren lassen, so bitten wir doch der Gewohnheit nach, daß es am meisten durch eine angenehme Gegenwart geschehen möge, welche Wohlgewogenheit wir bey aller Gelegenheit danckbarlich zu rühmen werden beflissen seyn.

(o)

Trauer-

Trauer-Rede

Auf

Ihro Hoch-Gräflichen Gnaden,

HERRN

Albrecht Anthon,

Höchstseligsten Andenckens,

Auff dem Rudolstadtischen Schlosse gehalten.

DJe Tugend entgehet uns allemahl zur Unzeit; wenn sie auch schon grau geworden, müssen wir dennoch an ihr die Jugend beweinen. Wie seufftzete Rom über den Tod seines Augusti? Teutschland über den Abschied Henrici IV? Sachsen, über das Absterben des frommen Ernesti? Ob gleich dieselben in Vergleichung anderer ein schönes Alter erlanget. So sitzet auch Schwartzburg auff seinen Hügeln, und will sich über den Verlust seines in lauter Ehre alt gewordenen Herrns nicht trösten lassen; es weinet, als wenn es Ihn in den ersten Jahren seiner Regierung verlohren. So bedauret das treue Schwartzburg den Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Albrecht

Anthon, der vier Grafen des Reichs, Grafen zu Schwartzburg und Hohnstein, Herrn zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lohra und Clettenberg, seinen gewesenen gnädigen Grafen und Herrn. Es billiget dieses Trauren die Wahrheit, welche wie jener Löwe auff dem Grabe des * Leonidæ, auf dem Sarge unsers allerseligsten Herrns sitzet, und sich mit diesen Worten heraus lässet: Wie ich einen grossen Vorzug habe unter denen Tugenden, so hatte dieser allertheuerste Albrecht, welchen ich bewahre, einen grossen Vorzug in der Welt; wenn Er nicht mein Gemüthe, wie meinen Nahmen geführet, so hätte ich keinen Fuß auf dieses Grab setzen wollen. Ja, sie fordert die Schwartzburgischen Redner selbst auff die Trauer-Bühne, und bietet einem ieden die Materie zu reden an. Wie ich der erste bin, so weisset sie mir das Haupt; und da ich den Mangel der Kunst mit der Enge der Zeit bedecken will, fällt sie mir ins Wort und spricht: Das Haupt meines Hochseligsten Albrechts nimmt keinen Fürniß der Kunst an, es will in seiner natürlichen Farbe, wie es im Sarge lieget, vorgestellet seyn. An dem Könige Dejotaro

* Huetius in notis ad anthologiam epigrammatum Græcorum. p. 21.

taro rühmet man die Hand, welche so fest in Versprechen, als tapffer in Uberwinden; An dem Julio Cæsare die beredten Lippen; An dem Vespasiano ein Auge voller Vaterblicke; ich soll das venerable Haupt unsers allerseligsten Landes-Vaters erheben. Das Haupt wurde bey denen Alten für heilig gehalten; die Heyden schwuren bey demselben welchen auch die * Jüden folgeten, so aber von Christo hernach verboten worden. Ja das Alterthum hielt das Haupt so hoch, daß es sich allezeit für demselben bey dem Niessen ** verneigete. War nicht das Haupt unsers allertheuersten Landes-Vaters ein heiliges Haupt? Ein Haupt, so uns von GOtt zur Obrigkeit verordnet? Ein Haupt, für welchen wir uns mit demüthigsten Gehorsam neigeten? Hatte nicht in diesem Haupte die Gottesfurcht ihre Wohnung, die Königin, welche gantze Länder beglücket? Die Mexicaner *** verbunden ihre Königl. Häupter durch einen Eyd, daß unter ihrer Regierung alles wohl zugehen, die Sonne ihren ordentlichen Lauff halten, die Erde ihre Früchte zu rechter Zeit bringen möchte. Thorheit! Es stehet dieses bey

* Omeis ad Juvenci lib. I. Hist. Evangelicæ. cap. 101.

** Faber sub voce caput.

*** Lipsius notis ad lib. II. polit. cap. 6.

bey keinem Ober-Haupte in der Welt, aber die Gottesfurcht eines Regenten kan das beste thun. Daß es in Schwartzburg bißher wohl gegangen, daß sich kein Mangel an irgend einem Gute befunden, ist eine Wohlthat GOttes, welche unser allertheuerstes Ober-Haupt erbeten. Das Alterthum pranget mit dem Haupte Jovis, aus welchen die Minerva soll entsprungen seyn. Was ware das Haupt Unsers Schwartzburgischen Jupiters anders, als eine Zeuge-Mutter der Weißheit, welche unter Ihrer Regierung trefflich floriret. Minerva wurde χαλκήνεως * oder die Eherne genannt, entweder weil sie ein Hauß von Ertz gehabt, oder wie andere meynen, weil sie in ihrer ungemeinen Stärcke dem Ertze geglichen. Könte man wohl einen schönern Nahmen zur Beschreibung der Hoch-Gräflichen Weißheit finden? War sie nicht wegen ihrer Stärcke χαλκήνεως zu nennen? Eine Meeres-Woge treibet der Wind; was auf Sand gebauet ist, kan nicht dauren; alleine diese Weißheit hatte einen stärckern Grund, als daß sie könte umgestossen werden. So hatten auch **Ihro Hoch-Gräflichen Gnaden**, höchstseligsten Anden-

* Suidas p. 651. editionis Küsterianæ. Adde Schœttgenium ad Epistolas Themistoclis. p. 15.

denckens, ein Hauß von Ertz, ich meyne die Schule, das Hauß von sieben Säulen, welches Sie nach dem rühmlichen Exempel Dero Herrn Vaters, höchstseligsten Andenckens, geliebet und beschützet. Ein berühmter Hoch-Adelicher Poet *, wenn er das wachsame Haupt seines glorwürdigsten Herrns beliebt vorstellen will, schreibet, daß die Aurora nichts mehr gewünschet, als Sie in Bette anzutreffen, als sie aber ihres Wunsches nicht hätte können theilhafftig werden, habe sie sich also verlauten lassen:

Dein Wachen, treuer Hirt, ist Dir ein sanfftes Schlaffen,
Dein Schlaff ein steter Traum von so viel tausend Schaafen,
Die Dir vertrauet seyn. Drum geb ich mich besiegt,
Und sehe, daß Dir mehr als mir zu thun obliegt.

Womit könte man das wachsame Haupt unsers allertheuresten Landes-Vaters besser abschildern? Gewiß, das Wachen war Ihnen der süsseste Schlaff, und dero Schlaffen das süsseste Wachen vor Ihre lieben Unterthanen. Sie konten nicht schlaffen, es traumete Sie

* Dominus de Canitz in denen Neben-Stunden unterschiedlicher Gedichte. p. 121.

Sie denn von denenselben. Traumete Sie von sieben dürren Jahren, ach! ach! wie besorgt waren Sie für die Hülffe derer Armen? Traumete Sie von sieben fetten Jahren, wie bemühete Sie Sich, daß Sie nicht in Undanck und Hochmuth gegen GOtt verfallen möchten? Das Haupt Ciceronis ist von seinem Feind, dem Antonio, um 25000. Gold-Gülden geschätzet worden, worüber ein berühmter Advocat * in dem Parisischen Parlament diese Worte führet:

Tanti caput eloquentiæ ab inimicis æstimatur!

Solten wir das Hohe Haupt unsers allerseligsten Landes-Vaters schätzen, so würde kein Gold in der Welt zureichen, sondern wir würden unser Leben gerne für dasselbe hingeben:

Tanti caput Alberti Antonii a civibus æstimatur!

Graf Albrecht Anthons Haupt ist nicht
mit Gold zu schätzen,
Wir wollen unser Blut für dieses
Haupt auffsetzen.
Er hat für aller Glück gewacht,
Und unsre Wohlfahrt fest gemacht.
Ach möchten Albrecht Anthon leben!
Was wolten wir nicht darum geben?

Doch

* Budæus de asse lib. III. p. m. 357. editionis celeberr. Rechenbergii.

Doch hier ist wünschen umsonst, wer einmahl im Sarge lieget, der hat nichts anders als die Verwesung zu gewarten. Aber schlechter Trost! so soll das geheiligte Haupt verwesen? So soll das Haupt, daraus die Weißheit entsprungen, verderben? So soll das Haupt, das für uns gewachet, im Tode entschlaffen? So soll das unschätzbare Haupt zur Speise der Würme werden? Brechet ihr Hertzen, wo ihr nicht Felsen seyd: weinet ihr Augen, wo eure Thränen nicht schon vertrucknet: Klaget ihr Zungen, wo ihr nicht für Wehmuth sprachloß worden. Als man zu Rom des Julii Cæsaris Haupt mit dem blutigen Rocke wieße, was satzte es da für Thränen, und Klagen? Ich weiße das verblaßte Haupt unsers theuresten Alberti Antonii: ich weiße das Sterbe-Kleid, welches die blutigen Thränen des Höchst-bestürtzten Herrn Sohns, nicht weniger Dero Durchl. Frau Gemahlin, und der Hoch-Gräfl. Jungen Herrschafft gleichsam mit Purpur gefärbet. Wer das siehet, der weine nicht! Aber, es hat das weinen auch seine Zeit, über welche es nicht schreiten darff, wo es nicht zur Sünde werden soll. Warum weinen wir, wenn wir sehen, daß Ihm, als einem Uberwinder, von Christo die Sieges-Palmen überreichet werden? Ich will nicht zweiffeln, daß der treuen Römer

Schmertz,

Schmertz, durch Erblickung des Sieges-Zeichens, welches man, nach Suetonii Bericht, neben das Haupt des Julii Cæsaris gesetzet, sey gelindert worden. Warum wollen wir unser Hertz nicht zur Ruhe stellen, da wir viel herrlichere Sieges-Zeichen auff dem glorwürdigsten Haupte unsers Allerseligsten Landes-Vaters sehen? Wie unser Sieges-Fürst CHristus JEsus in der Welt nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte; so findet auch eines Christlichen Heldens Haupt auff der Welt keine Ruhe. Leget es sich zur Rechten, so findet es Dornen der Sorge, leget es sich zur Lincken, so findet es Disteln der Eitelkeit. Das beste Haupt-Küssen, worauf ein Glorwürdigster Held die unverstörte Ruhe geniessen kan, sind die weichen Küssen der seligen Ewigkeit. Auff diesen lassen wir das Glorwürdigste Haupt unsers Allertheuersten Landes-Vaters ruhen, und wenden uns mit Gebet und Flehen zu dem Ober-Haupte Christlicher Regenten, dem barmhertzigen GOtt, er wolle die Wunden der über diesen Verlust Höchst-Betrübten Häupter alle Tage mit Gnaden-Augen ansehen, Sie mit heilsamen Kraut und Pflaster verbinden, und dermassen heilen, daß auch wir, als treue Unterthanen, hierbey unsere Tröstung finden mögen. Der Höchste GOtt lasse das Ende des Jahres ein

Ende

Ende alles Schmertzens und Jammers seyn, und eröffne das neue und viele folgende zu unendlicher Wonne und ewiger Zufriedenheit. Er mache den Regenten-Stab des Allertheuresten Ludwig Friedrichs zum Stabe Aaronis, daß er des Nachts in vielen Wohlergehen blühe, und wir des Tages über die Mandeln der Vergnügung davon brechen können. Er schmücke das Haupt unserer Durchl. Fürstin mit einem Stirnblate, in welchem sich die Herrlichkeit des HErrn, und das hohe Glück der Sächsischen Heldinnen spiegeln möge. Er schmücke das Haupt der Hoch-Gräfl. Jungen Herrschafft mit der Weißheit Salomonis, und setze Sie zu vollkommenen Segen des Landes. So wird es geschehen, daß, wie ehemals pflegte gewünschet zu werden:

Herrsche weiter als *Augusti*,
Besser als *Trajan* auff Erden;

sich dieser Wunsch verändern, und man hinkünfftig sagen müsse:

Herrsche, wie Albrecht Anthon,
Und sein tugendhaffter Sohn.

Das merckwürdige Bild
JULII CÆSARIS
in Hoher Person
Des Hochgebohrnen Grafen und Herrn,
HERRN
Albrecht Anthons,
Der vier Grafen des Reichs, Grafen zu Schwartzburg und Hohnstein, Herrn zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lohra und Clettenberg, seines gewesenen gnädigsten Grafen und Herrn,
Dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn,
HERRN
Ludwig Friederich,
Der vier Grafen des Reichs, Grafen zu Schwartzburg und Hohnstein ꝛc.
Seinem gnädigsten Grafen und Herrn
Nach geendigten Hoch-Gräflichen Exequien in tiefffster Devotion überreichet.

Leonardus Auguſtinus Senenſis, in Gemmis & Sculpturis antiquis depictis, & quidem in Enarratione in Latinum verſa a Jacobo Gronovio, parte I. p. 17.

IMago Julii Cæſaris in ovata lapidis chalcedonii figura multo major reliquis, notabilem habet lauri coronam, quod intertextas habeat frondes palmæ ſuper frontem, quæ notant ejus magnas & æternæ laudis victorias. Hæc imago poſt mortem Julii ſculpta fuit, cum adſit ſtella, in quam transformatus dicitur, & lituus, ſolemne auguratus ſymbolum. Supra pectus gerit ægidem Palladis, qui mos armaturæ, & ex Græcorum conſvetudine ſe adornandi placuit poſtea ceteris Romanis Imperatoribus.

Hoch

Hochgebohrner Graf und Herr, Gnädigster Herr.

ES hat mir die Poesie noch niemahls so ein finster Gesichte gewiesen, als da zum hohen Ruhme Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden, Höchst-seeligsten Andenckens, Dero Allertheuresten Herrn Vaters etwas dichten solte. Ich glaube, es hat Ihr Tod die Musen weinend, ja die Poesie und Beredsamkeit stumm gemacht, oder sonst etwas ihr Hertz gegen mich verändert, daß sie sich nach und nach von mir entziehen will. So werde ich denn dißmahl meine Zuflucht zu was anders nehmen, und mich nach den hohen Helden-Exempeln umsehen, davon, wo nicht lebhaffte Farben, doch nachahmende Striche zu einen Bilde entlehnen könne, so zum Beweiß unterthänigster Devotion an die zwiefache Höhle möchte gefüget werden. Agesilaus, * den des Xenophontis Kiel nicht genug zu preisen weiß, konte sein Bildniß weder gemahlt noch gestochen leiden; ich glaube, weil er wuste, daß seine Tugenden, als die ähnlichsten Bilder von ihm, in aller Hertzen seiner treuen Unterthanen schwebeten. So dürffte ich

* Cicero lib. V. epist. 12. ad diversos.

auch wohl dißmahl an kein Bildniß auff Unsern Schwartzburgischen Agesilaum dencken, weil der Schmertz seine Tugenden mit Blut und Thränen in unsere Hertzen geschrieben, wo nicht nach Senecæ * und anderer Lehre die Bilder auch diesen Nutzen hätten, daß sie die Gemüther zu vielen guten erwecketen, welches der gelehrte Italiäner Lorenzzo Crasso, und die beyden Frantzosen Bullart, und Perraut, auch Meurs, Patin, Spizel und Freher bey ihren mit gelehrter Leute-Bildern heraus gegebenen Schrifften wohl erweget. So will ich denn bey allgemeinen Betrübniß auff einen Bilde die Heldenmäßigen Tugenden unsers Allertheuresten Alberti Antonii darstellen, in sicherer Hoffnung, daß keine Seele so hart seyn wird, die nicht dadurch entweder getröstet, oder zu etwas Gutes angefrischet werden könne. Die Historie erzeiget sich mir hierbey so günstig, als meine Intention auffrichtig ist, und weisset mir das unvergleichliche Bild, womit das Alterthum den Julium Cæsarem verehret. Der geschickte Italiæner Leonardus Augustinus præsentiret dasselbe in dem 46. Kupffer des ersten Theils seines theuren und schönen Werckes, in welchem er Gemmas & Sculpturas antiquas abgeschildert, die Erklärung aber stehet in enarrationibus,

* Epist. 64. Cicero pro Archia c. 6. Sallustius c. 4. de bello Iugurthino.

bus, so Jacob Gronou, ein gelehrter Holländer, in das Lateinische übersetzet, pag. 16.

Die Figur ist groß oval, um das Haupt gehet eine starcke Lorber-Krone, welche sich über der Stirn in zwey grosse Palmen-Zweige theilet, neben den ein Stern funckelt, in welchen Julius Cæsar nach dem Todt soll verwandelt worden seyn. Uber dem Hertzen stehet das Brust-Schild der Palladis, Ægis genannt, mit dem Haupte Medusæ von Schlangen-Haaren, die Schultern ziehret ein Stab, so oben ein wenig gebeuget, unten aber gerade zugehet.

Was möchte sich wohl besser zum Bildnisse Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden, Höchst-seeligsten Andenckens, Dero Preiß-würdigsten Herrn Vaters schicken? Solten sich nicht um das Haupt eines solchen Herrns lauter frische Lorbern winden, welcher über sich selbst gesieget, ja welcher sich als ein tapfferer Hercules an alles, was Laster und Barbarey heisset, gewaget, und dasselbe zu Boden geschlagen? So muß auch die Stirn nothwendig Palm-Zweige tragen, dessen Augen sich nur an dem weissen Kleide eines unschuldigen Lebens geweidet, die nur auf GOttes Freundschafft gesehen, und nach dem unsichtbahren Wesen der Ewigkeit gestrebet. Denn derjenige hat sich dieses Schmucks nicht

zu getrösten, der seinen Rock mit den Wercken des Fleisches besudelt, und die Ewigkeit für nichts rechnet, da sie doch etwas ist, so der vollkommenste Rechenmeister nicht summiren kan.

Das Haupt Medusæ von Schlangen-Haaren, welches in dem Brust-Bilde Palladis stehet, soll so wohl eine weit-aussehende Klugheit, * als auch eine sonderbahre, und durch kein Unglück erlöschliche Wohlfahrt ** bedeutet haben. In gleicher Absicht setze ich diese Figur auff die kluge Brust Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden, Höchst-seeligsten Andenckens, weil die Wahrheit zu beyden gute Zeugnüsse giebet.

Das Leben hoher Personen ist ein Meer von wenig Hafen, und unzehligen Klippen, wer zwischen diesen ohne Gefahr hinsegeln will, muß die Klugheit zum Leitstern und die Wohlfahrt zur Führerin haben.

Die-

* Daher hat Medusa in nummis inscriptionem providentiæ.

** Lucianus, oder wer der Auctor des Dialogi Philopatris genennet wird, führet an, daß die Alten geglaubet, capiti Medusæo ineſſe vim præstandæ securitatis, & custodiendi illos, qui id portabant, & abigendi pericula & mal.

Diese beyden hatten Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden, Höchst-seeligsten Andenckens, zu stetigen Begleiterinnen. Das waren die zwey Fackeln, so Nacht und Tag an Ihrem Regier-Stuhl, wie ehmals an jener Fahne, brenneten, mit der Beyschrifft:

Ich will nichts verschlaffen.

Krafft dringender Klugheit vermieden sie die jähen Oerter, auff welche das Glück hohe Potentaten führet, und ließen sich mehr die Gefährlichkeiten, als die angenehme Reitzungen davon in das Hertz kommen. Vermöge an sich habender Zeichen himmlisch-bestimmter Wohlfahrt konten Sie alles schadhafftes abwenden, und in ihren Landen die zwey Kostbarkeiten, so der erkenntlichste nicht bezahlen kan, Friede und Sicherheit in guten Flor erhalten. Man erschricket, wenn das Auge in entlegene Provintzen siehet, und statt des sichern Friedens einen Krieg aller wider alle erblicket. Man erstaunet, wenn man von diesem Ungeheuer höret, so Weinstock und Feigenbaum, unter welchen man Ruhe gehabt, verderben will. Hat ein bekannter Theologus * den Hobbesium

* Grebenitz in literis ad Samuelem Strimesium praxiologiæ apodicticæ præmissis, ubi ita: *cum Hobbium evolverem, deprehendi eum diabolum incarnatum.*

einen eingefleischten Teuffel genennet, da er doch das bellum omnium in omnes aus keiner bösen Absicht vorgetragen; was müssen diejenigen seyn, die solches aus vergallten Hertzen fortpflantzen helffen? Sollte man sich nicht für sie als für Teuffeln, welche wie brüllende Löwen zu verschlingen umher gehen, entsetzen? Beglücktes Schwartzburg, was hat dich von diesen bewahret, als die kluge und mit himmlischer Wohlfahrt ausgerüstete Brust deines Alberti Antonii? Welch drohendes Ungemach wiche nicht, wenn es an diese Brust kam? Je vollkömmlicher du dich dieses errinnerst, in desto grösserer Hertzens-Vergnügung kanst du dich darüber ergetzen.

Der krumme Stab soll, nach dem Leonardo Augustino, das Weissager-Amt bedeuten, welche einen weissen Stab, das Templum augurale einzutheilen, führeten, wie solches die Lehrer derer Römischen Antiquitæten anmercken. Andere wollen ihn unter den Zierrath des Pontificatus Maximi oder der Hohen Herrschafft in geistlichen Verrichtungen, so auch Julius Cæsar auff sich gehabt, setzen. Er mag Pontificatum oder Auguratum bedeuten, so zielet er auff eine besondere Sorgfalt in geistlichen Verrichtungen, und kan sich also zu denen Schultern unsers Alberti Antonii gar wohl

wohl fügen. Denn wer sorgte mehr für geistliche Dinge, als Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden Höchst-seeligsten Andenckens? Sie wusten, daß grosse Herren Säug-Ammen der Kirchen und Christlicher Schulen seyn müsten. Sie wusten, daß ihnen der Bischoffs-Stab anvertrauet, an welchen GOtt die reine Lehr, als das Gold, das Christliche Leben, als das Silber gebunden, ja, in welchen er das Sanfft und Wehe mit frischen littern eingegraben.

Der letzte Zierrath des Bildes Julii Cæsaris ist ein Stern, in welchen er sich sieben Tage nach dem Tode, um die eilffte Stunde sehen lassen.

Sie erlauben, Gnädigster Herr, daß ich Dero Hohe, und so GOtt als Menschen angenehme Person hierunter abbilde. Sie sind der Stern, in welchen sich der Glantz des väterlichen Ebenbildes mit allen Tugenden verwandelt.

Orpheus mag mit Gefahr in die Hölle steigen, den Geist seiner unvergleichlichen Eurydice wieder zu holen. Wir dürffen nur an den Schwartzburgischen Himmel sehen, so erblicken wir den gedoppelten Geist unsers Albrecht Anthons, an Sie, gnädigster Herr, als den Stern unserer Freude, unsers Trostes, und unsers Vergnügens.

Der Stern Julii Cæsaris hat nur sieben Tage geschienen. GOtt gebe, daß Sie unzehliche

liche Jahre über Schwartzburg scheinen, und dasselbe nach dem trauren mit Licht und Freude erfüllen mögen. Ein nicht unbekannter Orden führet einen Stern an dem Hertzen. Sie erlauben, Gnädigster Herr, daß Sie, als einen schönen Stern wir auff unsere Hertzen setzen, und einen Orden von den Treuen des glücklichen Sterns auffrichten dürffen. Demüthigster Gehorsam und auffrichtige Veneration sollen die Diamanten seyn, in welche Sie wir fassen, und an unsere Hertzen knüpffen wollen. Dieses lassen sie unsern Trost seyn, worüber Sie sich gleichfals bey überhäufften Schmertz vergnügen können. Denn was möchte hohen Herren angenehmer seyn, als an denen Hertzen derer Unterthanen solche Wohnungen wissen, in welchen Sie sicherer, als andere in den stärcksten Vestungen wohnen können? So verschmähen Sie denn unsere Hertzen nicht, Gnädigster Herr, und nehmen zugleich von denselben den Wunsch himmlisches Trostes, glücklicher Regierung, und alles Hoch-Gräfl. Wohlseyns an.

Der Himmel sey mit Eurer Hoch-Gräfl. Gnaden, mit Dero Durchl. Gemahlin, der Hoch-Gräfl. Jungen Herrschafft, und lasse Sie allerseits leuchten wie des Himmels Glantz, und wie die Sternen immer und ewiglich.

Anre-

Anreden

An die gnädigste Herrschafft bey gehaltenen Examinibus.

HImmel, Erde, Lufft und Wasser bringen tausenderley Thiere durch eine glückliche Geburth an die Welt; allein das Feuer soll unfruchtbar seyn und nichts gebähren. Die Alten, welche durch die Göttin Vestam das Feuer verstanden, haben dieselbe allezeit unter dem Bilde einer Jungfer auffgeführet, und ihr die Jungfrauen zu einem Heiligthume gewidmet: Ja Ovidius schreibet:

Nec tu aliud Vestam quam puram intellige flammam,
Nataque de flamma corpora nulla vides.

Doch hat Aristoteles in dem Buche de historia animalium berichtet, daß in der insul Cypern mitten im Feuer geflügelte Thiere gebohren würden, welche in demselben lebten und sich bewegten, so bald sie aber aus dem Feuer kämen, plötzlich hinfielen und verdürben. Wohin auch Seneca in seinen quæstionibus naturalibus gezielet, wenn er schreibet: Ignis, qui

omnia

omnia consumit, quædam etiam creat,&, quod videri non potest simile veri, sed tamen verum est, animalia igne generantur. Ich dürffte wohl nicht weit fehlen, wenn ich den Hauffen derer Lernenden mit diesen Feuer-Thieren vergliche. Rechtschaffener Schüler element muß das Feuer seyn, rechtschaffener Schüler Geburth muß im Feuer geschehen. Ist ihr Ohr feurig die Lehren der Weißheit anzuhören, ist ihre Hand feurig das nützlichste auffzuzeichnen, ist ihr Verstand feurig dasselbe zu überlegen, ist ihr Mund feurig es wieder an zu bringen, so können aus ihnen Leute zu GOttes Ehre und vornehmer Herren nützlichen Diensten gezogen werden. So bald sie aber aus dem Fener kommen, so bald sie die Hände in den Schoß legen und schlafen, so werden aus ihnen, wie Paulus nach dem Epimenide redet, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαὶ, böse Thiere, faule Bäuche, so man zu nichts rechtschaffenes gebrauchen kan. Sollte ich die Sache mit exempeln erleutern, so fället mir ein Hesiodus und dessen Bruder Perses. Diese beyden theileten sich nach ihres Vaters Dii Tod in die Verlassenschafft: Hesiodus wendete alles auff studiren, reisete denen gelehrten Leuten zu gefallen, und war stets im Feuer, wodurch er auch die gröste Ehre erlanget: aber

sein

sein Bruder Perses kam dem Feuer nicht zu nahe, liebte die Wollust, welche ihn zu aller Thorheit antriebe, und ihn endlich in das gröste Armuth und Schande stürtzete. Hochgebohrner Graff, Gnädigster Herr, Sie haben Sich nach dem höchstrühmlichen Exempel Sr. Hoch-Gräfl. Gnaden, Dero Herrn Vaters, meines Gnädigsten Grafen und Herrn, benebenst Dero Jungen Herrschafft, meinen Gnädigen Grafen und Herren, von Dero Residentz zu uns verfüget, den Zustand der Schule in genaue Obacht zunehmen, und unsere Feuer-Proben in Gnaden an zusehen. Es wird die That zeugen, daß mancher das Feuer trefflich gescheuet, und sich mehr zu Lufft und Wasser, als zum Feuer gehalten: es wird aber auch die That zeugen, daß etlicher rühmlicher Fleiß noch nicht aus dem Feuer gekommen, sondern sich eines sonderbahren Lobes, durch rechte studia, und gute Aufführung fähig gemacht. Diese wird das von lauter Liebe, Gnade und Güte flammende Antlitz Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden zu fernern Fleiß anfrischen, jene aber werden sich schämen, in sich gehen, einen bessern Vorsatz fassen, und sich durch gleiche Bemühung um Dero Hohe Gnade bewerben. Weswegen denn Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden, und Dero Gnädigen Jungen Herrschafft Hohe Gegen-

wart

wart wir mit unterthänigsten Respect erkennen, und zu einer materie des beständigen Ruhmes ausgesetzet seyn lassen wollen. Wünschen unterdessen, es wolle der Allerhöchste Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden, nebst Dero Herrn Vater, meinem gleichfalls Gnädigsten Grafen und Herrn, und der Durchl. Fürstin, meiner Gnädigsten Fürstin, und Frau, wie auch die gesamte Gnädige Junge Herrschafft bey allen Hohen Wohlseyn erhalten, und so viel Seegen auff diese theure Personen legen, als schöne Tugenden von ihnen leuchten, damit unsere studirende Jugend von dero Huld und Gnade noch vielen Vortheil ziehen können.

Die andere Anrede.

UNglücklich waren die Bäume, welche sich einen König wehlen wollten. Sie giengen zum Oelbaum, und sprachen ihn zum Könige an, allein es schreckte sie die abschlägliche Antwort: soll ich meine Fettigkeit lassen, die beyde Menschen und Götter an mir preisen, und hingehen, daß ich schwebe über die Bäume? Der Feigen-Baum tröstete sie nicht besser, soll ich, sagte er, meine Süßigkeit und gute Frucht lassen, und hingehen, daß ich über die Bäume schwebe? Der Weinstock liesse

sich

sich mit gleichen Worten heraus, soll ich meinen Most lassen, der Götter und Menschen frölich machet, und hingehen, daß ich über die Bäume schwebe? So wurden die arme Bäume verachtet, und muſten sich zu ihrem Verderben dem Dornbusch anvertrauen. Weit glücklicher sind die Bäume, welche in unserm Schul-Garten zu GOttes Ehre und des Nechsten Nutzen aufwachsen. Der Oehl-Baum, der Feigen-Baum, und der Weinstock, haben ihnen ihre Fettigkeit und Süßigkeit mitgetheilet, und sich zum gesegneten Regiment derselben treulichst verbunden. Es weiß ein jeder, wohin meine Rede zielet. Ist nicht der Hoch-Gebohrne Graff und Herr, Herr Albrecht Anton, der vier Grafen des Reichs, Graf zu Schwartzburg und Hohnstein &c. einem schönen Oehl-Baum zu vergleichen? Wie offt haben Sie diesen Pflantz-Garten besuchet, und so wohl denen Hütern als denen Bäumen ihre Fettigkeit genieſſen lassen, ja sie wieder alles Ungemach kräfftiglich beschützet? Wenn denen Schul-Lehrern etwas begegnet, o wie bald haben Sie ihr pallium ergriffen, sich zu diesem Oehl-Baume gewandt, und schleunige Hülffe erhalten? Hat die Schüler Armuth gedrucket, o wie bald sind sie entweder mildiglich gespeiset, oder reichlich beschencket worden? Ist nicht Dero Hoch-

Gräfl. Herr Sohn, Herr Graf Ludvvig Friderich ein lieblicher Feigen-Baum? O wie offt haben Sie unsere Blöße mit denen Feigen-Blättern ihrer Gnade bedecket? Wie offt haben Sie unsere Hertzen mit ihrer Süßigkeit erqvicket? Es ist kein Jahr vergangen, daß dieser Feigen-Baum uns nicht erfrischet, die Sorgen gelindert, und unsere müden Hände gestärcket. Ihr werthen Bäume gerathet bey Dero Abwesenheit nicht in Zweiffel, als wenn sie euch vielleicht dieses Jahr verlassen, und ihre süsse Früchte euch nicht mehr gönnen wollten. Sie herrschen noch über mehrere: Sie haben andere Gärten zu besuchen, Sie müßen auch für dieselben sorgen. Nichts desto weniger hat der Oehl-Baum seine Fettigkeit, der Feigen-Baum seine Süßigkeit denen Wein-Stöcken übergeben, und uns in denenselben ein dreyfaches Vergnügen geschencket. Sehet die gnädige Junge Herren, die schönen Weinstöcke des Schwartzburgischen Hauses, reichen euch mit der Rechte die Fettigkeit des Oel-Baumes, mit der Lincken die Süßigkeit des Feigen-Baumes, Sie aber selbst als schöne Weinstöcke bieten den Most, der Götter und Menschen frölich machet, euch zur Ergötzung dar. Wir nehmen solches mit unterthänigsten Dancke an, und wünschen, daß GOtt den Oehl-Baum immer grü-

grünen, den Feigen-Baum nimmer verdorren, und den Weinstock nicht verwelcke, auch bey denen prächtigen Gewächsen unsere Bäume fernere Gnade und Schutz finden lassen wolle. O wie glücklich werden wir seyn, wenn wir dieses erlangen? Welcher Dornbusch wird sich können an uns machen?

O Dornbusch packe dich, der Oehl- und Feigen-Baum
Läst deiner Raserey und Wüten keinen Raum.
Des Weinstocks edler Safft hat unser Hertz ergvicket,
O Dornbusch packe dich, wiewohl hats uns geglücket.

Die dritte Anrede.

WEnn Spanien ein Unglück begegnen, und iemand von dem Oesterreichischen Hause sterben soll, so sagt man, daß die Glocke in Barcellona und Velilla sich von sich selbst bewege, und durch ihre traurige Schläge denen Unterthanen den künfftigen Schmertz eröffne. Ich lasse dieser Sache Ursprung die Sibyllen errathen, und verwundere mich ietzund vielmehr, wie unsere Schul-Glocke der

Barcellonischen und Velilischen nachgeahmet. Ihr Musen wisset, wie traurig dieselbe gegangen, als man den Todt eines Allertheuresten, welcher bey spather posteritet wird gepriesen werden, ietzund aber ohne Titulatur bekandt ist, vermuthet, und wie sie gleichsam geweinet, als man Ihn für der Welt Augen auff Ewig verborgen. Wie aber oberwehnte Glocke nicht lauter Unglück, sondern auch bißweilen freudige Begebenheiten manifestiret, so hat auch unsere Schul-Glocke einen viel angenehmern Schall von sich gegeben, nach dem nicht nur ein anderer Salomo unsers Hauses Crone worden, sondern auch gestern und heute Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. und Dero Durchl. Printzen unsere Schule durch Hohe Gegenwart beglücket. Empfinden lebloſe Dinge eine solche Freude über Dero Hohe Gegenwart, wie sollten unsere Hertzen nicht gerühret werden, davon Sie doch, Durchlauchtigste Fürsten, die rechtmäßigen Besitzer sind. Vielmehr werden dieselben als dienstfertige Glocken den freudigsten Schall des Lobes, der Danckſagung und des Wunsches von sich hören lassen:

Gleichwie der Glocken-Klang durch dicke Wolcken dringet,
Gleichwie die Glocke selbst sich in die Lüffte schwinget,

So

So sey der ächte Ruhm von ihrer Tugend-Pracht
Der Sie zu Fürsten und zu Gratien gemacht.

Die vierte Anrede.

Woente wohl was schöners auf der Welt seyn, als wenn Regenten und ihre Unterthanen in einen solchen Wett-Streit gerathen, daß sich jene bemühen viel Löbliches zu thun, diese aber das Löliche biß an den Himel zu erheben, doch so, daß diese eher im Lobe, als jene in ihren Thaten ermüden müssen. Ein solcher Wett-Streit ereignete sich zwischen dem Julio Cæsare, und denen Römern, nach dem Zeugniß Sallustii: tantum alios prætergressus es, ut prius defessi sint homines laudando facta tua, quam tu laude digna faciendo. Ein solcher war zwischen Trajano und Plinio, welchen Gronovius in seinen observationibus * mit diesen Worten beschreibet: certarunt princeps optimus faciendo, quæ dici enarrarique mererentur, & orator facundissimus dicendo enarrandoque, quæ fierent, uter alterum superaret, adeo

* Lib. IV. Cap. XXVI.

ambigua victoria, ut, etsi nihil ille nec ingenii nec artis nec humanitatis sibi reliqvum fecerit, nihil tamen ambitioni dedisse, hujus autem, quamvis ad cœlum laudes patuerint, nihil iis, quod tum commemorari posset, deesse videretur. So gewiß Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. ein kluger Julius Cæsar, und gnädiger Trajanus sind; so gewiß finden Sie an Dero treuen Unterthanen eifrige Ausruffer Dero Tugenden, so gewiß ist des certamen factorum & laudum, davon doch der Ausschlag auf dem ersten als dem letzten Theile grösser ist. Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Tichten und Trachten gehet auff lauter Ehre, ja auff alles was wohl lautet. Der Hof, die hohe Schule edler Seelen, die Regierung, des cabinet kluger Anschläge, ja Städte und Dörffer können dieses nicht genung rühmen, sie müssen gestehen, daß ihr geringes Lob die Grösse des Guten weit überwieget. Wie viel gutes haben Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. an dieser Schule gethan? Wie bemühet sind wir gesen solches heraus zu streichen? Doch haben Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. uns allezeit überwunden, daß wir gestehen müssen, unsere Worte können nimmermehr Dero Thaten nachkommen, sie sind wie der Schatten, der nur dem Leibe auff der Seiten gehet, aber an den Leib nicht

gelan-

gelangen kan. So lassen wir uns denn gerne überwinden, zu mahlen wir auch dabey einen solchen Vortheil genießen, den jederman unter uns für kostbahr zu achten hat. Die Überwundenen machte man zu Knechten, Knechte aber wurden dem Gelde gleich geschätzet. Wollen Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. dieses gelten lassen, so können wir zu einen præsente dienen, das für Dero Hohen Gegenwart die unterthänigste Schuldigkeit zu überreichen befiehlet. Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. nehmen dieses zu Gnaden an, nebst dem hertzlichsten Wunsche, daß Sie alle ihre zustossende Wiederwärtigkeiten mit gleichem succeſs überwinden mögen, wir aber aus Trieb innigster Frölichkeit dabey ausruffen können: O felix certamen factorum & laudum!

PARENTATION

Auff den

Hochgebohrnen Grafen und Herrn,

Herrn SEBASTIAN, Grafen zu Gleichen und Hatzfeld &c. zu Blanckenhahn gehalten.

SO will der Todt, der Schrecken der Creaturen, in diesem weitaussehenden Seculo

hauptsächlich hohe Häupter angehen, und dieselben, o unbeschreiblicher Schade derer Unterthanen! zu blaßen Leichen machen. Vielleicht meinet er, es würde sein Reich einen Abbruch leiden, wenn er nicht den Meister über die Mächtigsten spielete, oder, wollen die Glieder nicht länger leben, weil Leopoldus das Haupt verschieden, oder, zürnet GOtt so sehr, daß er durch Entziehung vortreflicher Regenten Städte und Länder zerrütten und verderben will? Ich überlaße dieses andern zu einer reifferen Uberlegung, denn da Flor und Boy lauter traurige Anblicke gibet, vergehet mir Hören und Sehen, und die Gedancken können sich in keine genauere Untersuchung einlassen. O Blanckenhahn, Blanckenhahn, was sehe ich hier vor einen Namen? Graf Sebastian ist todt, Graf Sebastian, dein Gnädiger Herr, Graf Sebastian, dein unschätzbahres Kleinod. Heilet ihr Tannen und Fichten, die ihr diese am Walde liegende Stadt zieret, heilet und ruffet: Graf Sebastian ist todt! Dem tapfferen Helden Druso Cæsari, welcher in Teutschland ums Leben kommen, ruffet der bekante Poet Albinovanus gleichsam im Grabe nach:

Multi in te amisi, nec cui tot turba bonorum,
Omnis cui virtus contigit, unus eras.

Ach

Ach Blanckenhahn, du hast Ursach gleiches von deinem Sebastiano zu sagen, ruffe Ihm als deinem Druso in der Grufft nach: Multi in te amissi! Drusus führete sein Geschlecht vom Käyser Augusto her, doch sahe er nicht so wohl auff die Schilde und Fahnen seiner Vorfahren, als auff Dero Helden-Thaten, welche er als eine Richtschnur seiner Gedancken, als einen Spiegel seines Vornehmens täglich beobachtete. Unser Hoch-Gebohrner Graf waren gleichfalls aus hohen Geblüthe entsprossen, und dannenhero begierig denen Fußstapffen derer berühmten Vorfahren zu folgen, und des Ruhmes sich theilhafftig zu machen, welchen jene zu Krieg- und Friedens-Zeit erworben. Wo Sie ihre Augen hinwendeten, funden Sie einem Æneam und Hectorem, die Sie zu allen rühmlichen Vornehmen anführeten. Bald kam ihnen Graf Melchior von Hatzfeld in Sinn, deßen tapfferer Muth und Klinge denen Feinden ein beständiges Schrecken gewesen: bald schwebete Ihnen die Hertzhafftigkeit, Klugheit, und scharffsinniger Verstand des Hermanni vor Augen, und erregten die Flammen des Heroischen Gemüthes zu allen anständigen und löblichen Verrichtungen. Hoch-Gebohrner Graf, so lebten deine Ahnen in Dir, und Du in Ihnen, daß man Dich von jenen nicht

hätte unterscheiden können, wo nicht die künstliche Natur, welche tausenderley Gestalten auf unterschiedliche Arth zu formiren weiß, an dem Leibe die Zeichen einer Ungleichheit hätte spühren laßen. An dem Druso wird so wohl eine schöne Leibes-Gestalt, als auch eine sonderbare Neigung zu denen Künsten und Wissenschafften gerühmet. Ich kan ihnen keine Dunst vor die Augen mahlen, noch Glaß vor Diamanten verkauffen, maßen ihrer viele hier zugegen sind, die von dem huldreichen Angesicht unseres Gnädigsten Grafens nachdrücklichere Zeugniße abstatten können, als ich, der einer solchen Hohen Standes-Person Gegenwart zu veneriren, nur einmal, das Glücke gehabt. Doch traue ich mir wohl zu appliciren, was ehemals Claudianus von einer Schönheit sagete, poterat regnum hoc ore mereri. So liebten Sie auch gar eiferig schöne Studien, Sie hielten selbige mit jenen weisen * Könige höher als ein Königreich, höher als Cronen, welche der hinfallenden Eitelkeit weit eher als jene unterworffen sind. O unglückseliges Blanckenhahn, daß du so einen schönen und geschickten Regenten verlohren! An dem Druso lobet Svetonius benevolentiam singularem, conciliandæque hominum gratiæ mirum

* vita Petrarchæ a me edita p. 18.

mirum & efficax ſtudium. Was für ein Feld eröffnet ſich mir allhie von der Gnade unſeres Hochgebohrnen Grafens zu reden? O ihr Unterthanen, wie offt hat euch dieſe Gnaden-Sonne angeſchienen? Wie offt hat Sie die Gewitter des Unglücks, ſo über eurer Wohnung geſtanden, vertrieben? Hier war keinem der Zutritt verſperret, Sie pflegten wie jener Käyſer zu ſagen, ſinite homines ad me venire, non ideo regens factus ſum, & in arcam includar. Was ſoll ich von der Kunſt anderer Gemüther an ſich zu ziehen gedencken? Es ſchiene als wenn Sie den ceſtum Veneris hätten, ſo gar muſten Sie alle lieben, welche nur einmal Sie zu ſprechen Gelegenheit hatten. Ach Schade, Blanckenhahn, daß du ſo einen Gnädigen und Anmuths-vollen Herrn verlohren haſt! Der Druſus hatte durch ſeine in Teutſchland verrichtete Thaten den Zunahmen Germanici erlanget. Unſerm Hochgebohrnen Grafen kan auch dieſer Zunahme wegen ihrer Hohen Meriten nicht abgeſprochen werden. Die ungefärbte Treue, womit Sie dem Römiſchen Teutſchen Reiche und deßen Ober-Haupte zugethan geweſen, verdienen ſo wohl ein ſolch ſchönes Elogium, als die teutſche Redlichkeit, die Liebe zur Gerechtigkeit, die Treue in Verſprechungen, mit einem Worte, das auffrichtige

Ver-

Verlangen alles zu thun, was der alten Ernsthafftigkeit gemäß war. O bedrängtes Teutschland, wenn man dir etwas zu deiner Aufnahme wünschen sollte, so möchtest du mit lauter solchen Sebastianis beglücket werden. Ach Schade, daß du so einen Treu-gesinnten Sebastianum verlohren! Agrippina wolte in Trähnen zerfließen, als ihr Gemahl ums Leben kommen, und die Kinder konten sich nicht zufrieden geben, wiewohl er sie vor seinem Tode um aller Liebe willen gebethen, sie möchten dem wütendem Unglück diesen Streich aushalten. Gnädigste Gräfin, gleichwie Sie der Himmel an Tugenden zu einer Agrippinen gemacht, so verursachet der erzürnte Himmel, daß wir Sie auch ietzund als eine über den Todt ihres Hoch-Gräfflichen Ehe-Gemahls betrübte Agrippinam bethauren müssen. Beweinen Sie nicht ihrem liebreichen Ehe-Gemahl, ihren Schatz, ihren Theil des Hertzens? Haben Sie nicht mit lauter Traurigkeit, Klagen, Seufftzen und Thränen zu thun? Müssen Sie nicht ausruffen und sagen: sehet ob ein Schmertz sey, wie der, so mich troffen hat? O vergnügte Jahre, welche ich mit einem so liebreichen Herrn zubracht! O glückselige Stunden, da wir Leid und Freude mit einander getheilet! O glückseliges Ehebette, welches so treue Seelen in unzer-

zertrennlicher Liebe verknüpffet! Mein Leben nenne ich nicht die Jahre, welche ich nunmehro zugebracht, sondern die vergnügte Ehe, in welcher ich erst zu leben recht anfienge. Solte ich nur noch einen einigen Tag im Leben mit Sie zubringen, so wolte ich meine übrige Zeit gerne darum geben, wenn sie sich auch noch auf das weiteste hinaus strecken solte. Der Hoch-Gräfl. jungen Herrschafft gehet ein Schwerdt durch die Seelen, da ihr Hertz, da ihre Freude und Wonne in der Grufft lieget. Sie weiß fast keinen Trost und Erleichterung zu finden, es schwebet ihnen vor Augen die Grösse der väterlichen Liebe, die ungezwungene Auctorität, die sonderbahre Klugheit, der Leit-Stern, dem sie sicher folgen konten. Das ist ihre Klage, was hilfft uns nun unser Hoffen? Was hilfft uns unser Vornehmen? Ein Tag hat uns aller unser Zierde beraubet, wir haben unsern Schutz, wir haben die Crone unsers Hauptes verlohren. Als der Todt des Drusi zu Rom kund wurde, entstunde bey denen Bürgern eine solche Traurigkeit, welche weder durch Trost, noch durch Befehl im Zaum zu halten war. Zu Antiochien stürmeten sie aus Unmäßigkeit des Schmertzens die Kirchen, schmißen die Altäre derer Götter über den Hauffen, wurffen die Götzen aus denen Häußern, als wenn sie Ursache wären,

ren, daß sie einen solchen nöthigen und nützlichen Herrn hätten sterben laßen. Ich achte für unnöthig weitläufftig zu erzehlen, wie sich die Hatzfeldischen Unterthanen über den unversehenen Todes-Fall eines solchen löblichen Herrn, der sich die Wohlfahrt des Landes mit sonderbaren rühmlichen guthertzigen Eyfer angelegen seyn laßen, mit Bekümmerniß betrübet. Ach die niedergeschlagene Gesichter, die trieffende Augen, die matten Hertzen, die verschloßene Lippen, was zeigen sie anders, als eine solche Betrübniß, so durch keine Vorstellung eines Redners kan gelindert werden? Aber getrost, getrost Blanckenhahn, es hat dein Gnädiger Graf nach abgelegter Sterblichkeit zu deiner Erqvickung in seinen Jungen Herren sein Tugend-Bild zurückegelaßen, Diese sollen über dich mit väterlichen Tugenden herrschen, Diese sollen um diesen Wein-Stock und Feigen-Baum eine feste Schutz-Mauer seyn. Dieses laße denn zu deinem Troste ausgesetzet seyn, hebe aber auch zugleich heilige Hände auff zu GOtt, daß Seine Güte über das gantze Hoch-Gräfl. Hauß, besonders die Hoch-Gräfliche Frau Wittbe, die Hoch-Gräfl. Junge Herrschafft mit vielen Segen walten, aus denen vergoßenen Thränen aber lauter Blumen der Freuden, des Glückes, und der Vergnügung wachsen mögen. Vide

Christ.

Christ. Cellarii dissertationes a doctissimo Walchio, amico nostro, editas p. 645. seqq. ubi Drusus pluribus laudatur.

PARENTATION

Auff den

Herrn Hauß-Hofmeister von Beulwitz, in der Rudolstadtischen Stadt-Kirche gehalten.

OB wohl die Publicisten einen genauen * Unterscheid unter denen Edelleuten und Rittern machen, so ist es doch dahin nicht angesehen, daß nicht ein Edelmann zugleich ein Ritter, oder ein Ritter zugleich ein Edelmann seyn könne. Denn es nehmen ja so geist- als weltliche Potentaten den Adel in ihre Ritter-Gesellschafften auff, welches sie doch schwerlich thun würden, wenn Adel und Ritterschafft so gar weit von einander entfernet wären. Ob nun gleich dieses nicht allen wiederfähret, so müssen wir doch Krafft dringender Wahrheit gestehen, daß mancher braver Edelmann sich zu mehr als eine

Orden

* Jo. Strauch. Institutionibus Juris publici lib. I. tit. 24.

Orden qualificiret mache, und nach denen Tugenden von demselben gar füglich könne genennet werden. Einen solchen haben wir gehabt, aber leider nunmehro verlohren an dem Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Heinrich Christoph von Beulwitz, Hoch-Gräflichen Schwartzburgischen hochverdienten Hauß-Hofmeistern, welcher viele schöne Characteres von unterschiedlichen Ritter-Orden in seinem Ruhm-vollen Leben blicken lassen. Beschaue ich die geistliche Orden, so fället mir am ersten in die Augen, der Orden des heiligen Erlösers, welchen Alphonsus König in Arragonien gestifftet. Es trugen die Ritter ein weisses Kleid, auf demselben das Bild unsers Heylandes, und gelobten unter andern Tugenden den Gehorsam gegen ihr Ober-Haupt. Von diesem Orden kan unser seliger Hr. Hauß-Hofmeister mit allem Rechte den ersten Nahmen empfangen. Das Lilien-weisse Kleid, das er trug, hatte der Heyland mit seinem eigenen Bilde gezieret, und ihm durch den heiligen Geist in der heiligen Tauffe anlegen lassen. Wie er nun in diesem Habit seinem Erlöser JESU den Gehorsam, den Adel aller Wercke, wie ihn Lutherus nennet, gelobet; so hat er sich durch Beystand des Heil. Geistes in seinem Leben bemühet, denselben durch treue Folge zu leisten,

wider

wider die Feinde Christi zu streiten, und sich allewege als einen Ritter von dem Orden des heiligen Erlösers zu erweisen. Das war die allerbeste Bemühung, und deß Lob bleibet ewiglich. Der König Alphonsus von Portugall hatte An. 1181. einen Orden von dem geflügelten Arme gestifftet, dessen Ursprung daher rühren soll, daß dem Könige nach eifrigem Gebete zu GOtt in der Schlacht wieder Albojachium und Ferdinandum ein geflügelter Arm erschienen, welcher ihn in seinen Verrichtungen secundiret. Uberlege ich die weiseste Führung GOttes, welcher unser seliger Herr von Beulwitz sich demüthigst überlassen, so könte man ihn wohl einen Ritter von dem geflügelten Arme GOttes nennen. Wodurch wurde er bey allem Ungemache geschützet? Durch den Arm GOttes. Wodurch bekam er die Adlers-Krafft? Durch den Arm GOttes. Wer leitete ihn glücklich auf allen seinen Wegen? Der Arm GOttes. O liessen sich alle Hof-Leute von dem Arme GOttes führen und leiten, so würden sie weniger Unglück, weniger Schaden zu erfahren haben. Gehe ich auf die weltlichen Orden, so fällt mir in die Augen der Weißenfels-Querfurtische Orden de la noble pasion, welchen 1704. der Durchl. Hertzog Jo. George, als Sie wegen des Fürstenthums Querfurth Vo-

rum & Sessionem bey dem Reichs-Convent zu Regenspurg erhalten, auffgerichtet. Es bestunde dieser Orden aus wenig Gliedern, und ob gleich im Anfange die Sache sehr geheim gehalten wurde, so hat man doch endlich durch die Gnade eines vornehmen Cavalliers die Statuta communiciret bekommen. Das Titul-Blat stellet die sitzende Famam für, so mit der lincken eine Trompete am Munde führet, in der Rechten aber das Hochfürstl. Wapen in einem Schilde hielte, unter welchen man in einem fliegenden Zettel lieset: i'aime l'honneur qui vient par la vertu. Man suchte hierdurch angeregten hohen Orts nicht die schändliche Ambition zu autorisiren, sondern in einem edlen Hertzen ein redliches Verlangen zu erwecken, GOtt, dem Fürsten und dem Vaterlande treue Dienste zu thun, und wenn es gleich mit Verlust des Lebens, und aller zeitlichen Güter geschehen solte. Blickete nicht diese edle Pasion aus dem Gesichte, aus allen Handlungen des Hochseligen Herrn Hauß-Hofmeisters herfür? Wohin ziehlete alle sein Thun, als daß er GOtt dienen, seiner hohen Landes-Obrigkeit Interesse beobachten, und des Vaterlandes Wohlfahrt rechtschaffen befördern möchte. Was Wunder, daß er so wohl zu Hofe, als von Stadt und Land geehret worden,

wor-

worinn gewißlich nicht alle Hof-Leute glücklich sind. An dem Frantzösischen Hofe war Fouquet angenehm, aber bey denen Bürgern verhaßt; Rabutin von Bussy am Hofe unglücklich, aber bey denen Bürgern geehrt und werth. Was artiges, das eher kan gesaget, als beschrieben werden, uns aber zugleich auf die Gedancken bringet, es müsse in der Hoch-Adelichen Beulwitzischen Familie eine solche Erleichtung seyn, nach der Sie weißlich ermessen kan, was so wohl dem Hofe als der Stadt zuträglich und nützlich sey. Der Durchl. Fürst und Herr, Herr Friedrich, Hertzog zu Sachsen-Gotha richtete 1690. im Monat September den Orden der Teutschen Redlichkeit auf. Die Ordens-Genossen führeten ein Brust-Bild, auf dessen einer Seite der erste Buchstab des Hochfürstlichen Nahmens, auf der andern Seite zwey in einander geschrenckte Hände stunden, mit der Uberschrifft: Fideliter & constanter. Welcher Orden könte unserm seligen Herrn Hauß-Hofmeister convenienter seyn als eben dieser? Warlich, wenn die teutsche Redlichkeit in der gantzen Welt vergangen, hätte man Sie in dem Beulwitzischen Hertzen noch antreffen können. Wenn sich andere bemüheten ihre Gedancken in Falschheit zu verbergen, so bemühete er sich dieselbe mit redlicher

Klugheit zu eröffnen. Wie das Versprechen selten, so durffte man denen Worten desto sicherern Glauben beymessen. Von denen Heimlichkeiten wuste mehr das treue Hertz, als die sich gar zu bald übereilende Zunge, woher denn ein grosses Verlangen nach seiner Freundschafft und vertrauten Umgange entstunde. Je vortrefflicher nun die Tugenden, je schmertzhaffter ist der Verlust, welcher das vornehme Hauß betroffen. Was zeigen die bleiche Wangen, die seufftzenden Klagen, die heissen Thränen einer Hochbetrübten Frau Witwe und derer wertheſten Kinder anders, als daß Sie etwas verlohren, dessen Verlust nicht wieder zu bezahlen ist. Dahin gehet auch der Schmertz derer betrübten Hoch-Adelichen Anverwanden, welche bethauren, daß ihrer Familie so ein braver Mann entzogen. Doch lassen Sie nicht den Schmertz der Klugheit Meister seyn, sondern verehren den Willen GOttes durch das köstliche Ding geduldig seyn, und auf die Hülffe des HErrn warten. Die Erben müssen bey Absterben derer Ritter dem hohen Ordens-Directori die Ordens-Kette wiederschicken: so lieffern Sie denn auch billich dem Allmächtigen GOtt als Hohen Directori aller Tugendhafften Societäten, die Seele, an welcher als einer Kette die Ordens-Zeichen gehangen,

hangen, empfehlen selbige dessen treuen Vater-Händen, in welchen Sie keine Quaal anrühren wird. Hiernechst aber finden Sie kein geringes Vergnügen, so wohl an der Hoch-Gräfl. Herrn Abgesandten Hoher Gegenwart, als auch an der übrigen bey diesem Leichen-Actu volckreichen Versammlung. Sie erkennen die Hohe Gnade, so durch die Hochansehnliche Gesandschafft geschencket worden, mit Unterthänigstem Respect, und, da das Unvermögen nicht zur Vergeltung reichen will, so wünschen Sie, daß GOTT für diese hohe Gnade tausendfältige Vergnügung zu wenden wolle. Denen übrigen aber, welche bey dieser Leichen-Begleitung ihre Liebe gegen den Hochseligen Herrn Hauß-Hofmeister haben bezeugen wollen, lassen Sie aufrichtig versichern, daß solches in danckbahrem Andencken bleiben werden, und wünschen nur Gelegenheit zu haben, den Effect dieses Andenckens durch Beweisung einiger Gefälligkeit spühren lassen zu können.

(o)

PAREN-

PARENTATION

Auff die

FRAU

Hof-und-Cammerräthin Behmin in der Rudelstadtischen Gottes-Acker-Kirchen gehalten.

WEnn ein gehorsamer und lieber Sohn auff eine Trauer-Bühne träte, seiner liebwertheſten Frau Mutter die letzte Ehre in einer Leichen-Sermon zu thun, würden Sie nicht vielmehr Thränen als geschickte Worte von Ihm zu hoffen haben? Hier liegt die Hoch-Edle und Hoch-Tugend-begabte Frau Anna Christina Behmin, gebohrne Friedlerin, des Weyland Hoch-Edlen, Veſt-und Hochgelahrten Herrn Andreä Behmens, Hoch-Gräflichen Schwartzburg. Hochmeritirten Hof-und-Cammer-Raths, Frau Wittbe, meine andere Frau Mutter, welche mich von dem 14. Jahre biß auff das 18. zu allen guten angewieſen, ich ſoll zu Ihren Ehren die letzte Rede thun, werden nicht ſtatt wohlgeſetzter Worte häuffige Thränen aus den Hertzen flieſſen? So will ich denn den Thränen-Lauff nicht hemmen, ſammlet euch

meine

meine Thränen, und verrichtet ein Stück meiner Schuldigkeit. Ihr solt mir zur Balsamirung des verblichenen Cörpers dienen, und denselben vor der Fäule verwahren. Es wißen die Medici eine vierfache Balsamirung der Cörper, siccam, liquidam, mixtam & mollem. In der truckenen Balsamirung wird alle Feuchtigkeit ausgezogen, wie in dem geräucherten Fleisch, und in denen Cörpern, so in den Africanischen Wüsten unter dem Sande stecken bleiben. In der nassen wird ein zwiefacher, der Fäule wehrender Liquor dran gegossen, theils eSalium genere, als Lacken, Laugen aus ungelöschten Kalck, Eßig; theils Sulphuris, als Brandtewein, Stein-Oehl, und andere distillirte Sachen. In der mixta wird der Cörper mit Lacken, Eßig und dergleichen begossen, hernach in der Lufft ausgetrocknet. In der molli wird er mit Wachs, Jüden-Leim und Terpentin balsamiret. Ich will den verblichenen Cörper unserer seligen Frau Cammer-Räthin mit einer nassen Balsamirung bedienen, die Thränen können hierzu nicht undienlich seyn, welche so wohl was saliniſches als sulphurisches bey sich führen. Aber woher satt Thränen, alle Glieder zu balsamiren? Reichen meine Thränen nicht zu, so sehe ich in dieser Versammlung so viel Personen, welche mir

gern die Ihrigen darzu lehnen werden. Der gelehrte griechische Poet und Bibliothecarius bey dem Egyptischen Könige Philadelpho, Callimachus, vor welchen wir dem Herrn Geheimen Rath Spanheim so viel obligation schuldig sind, führet in seinen galanten hymno in Cererem an, daß Ceres, die Göttin der Früchte, einen unvergleichlichen schönen Wald gehabt, welcher wegen der regulirten Bäume, und des aus denen Fontainen lieblich-spielenden crystallen-Wassers, der heilige Wald genennet worden, so sie sich gleichsam zu ihren Leib-Gedinge ausgesetzet. Wie sich aber bey Besitz etwas artiges und schönes bald der Neid und Feindseligkeit entspinnet; so habe sich ein Feind erreget, mit Nahmen Erysichton, welcher sich nebst etlichen Gesellen in den heiligen Wald gewaget, und die schönsten Bäume, um welche die Nymphen sonst hatten zu spielen pflegen, über den hauffen geschmißen. Darüber habe Ceres mit den Nymphen geweinet, und ausgeruffen: τίς μοι καλὰ δένδρεα κόπτει; Wer häuet mir meine schöne Bäume aus? Wollen sie mir einen Vergleich erlauben, so hat die Ceres, die Göttin des Ackerbaues und des Hauß-haltens, gewißlich an unserm Rudelstadt einen geheiligten Wald, und ihr rechtes Leib-Gedinge. Was sind die klugen Damen anders,

ders, als die schönen Bäume, an welchen die artigen Nymphen, ich meine das so wohl erwachsene, als zu seinen Wachsthum eilende Frauen-Zimmer, das grüne Laub der Ehren und der Keuschheit findet, und sich mit demselben zu jedermans Vergnügung wieder auskleidet? Was ist das ἀλέκτρινον ὕδωρ, das Crystallen-Waßer? Es sind die kluge Maximen, welche die Augen helle machen, die Warheit von dem Betrug, die Auffrichtigkeit von der Falschheit zu unterscheiden. Wie offt hat aber Erysichton, so nenn ich den Todt, der Cereri und den Nymphen naße Augen gemacht, wenn er hier und dar kluge Dames diesem heiligen Walde entrissen? Unsere selige Frau Cammer-Räthin præsentirte in diesen heiligen Walde gewiß keinen schlechten und geringen Baum. Sahe man andere an, und kam auf Sie, muste man wohl sagen: Erit honor huic quoque stirpi, dieser Baum verdienet auch seine Ehre. Was hat das Frauenzimmer an Ihr gehabt? Eine kluge Anführerin zu einem artigen Wesen. Was hat es an Ihr verlohren? Ein Muster einer vollkommenen Hauß-Hälterin. Hätte ich Ihr Hauß abschildern sollen, so hätte ich einen Ameißen-Hauffen an einem schönen Berge gemahlet, mit der Beyschrifft aus dem Virgilio:

Opera omnis semita fervet.

Ich bin der Tugend Bild,
Die Arbeit ist mein Schild.

Die fleißigen Leute waren Ihr die Liebsten, die Faulen aber so angenehm, als wie der Rauch den Bienen. So gebet denn her, artiges Frauen-Zimmer, eure Thränen, wir wollen damit das Haupt, die Qvelle der klugen Aufführung, und die wachsamen Argus-Augen balsamiren. Es wäre Schade, wenn das so bald verwesen sollte, was die Ewigkeit verdienet. Aber was suche ich fremde Thränen, wenn sich in den Augen des Herrn Sohns und Frau Tochter ein solcher Brunn eröffnet, daraus ein milder Thränen-Strohm fliesset? Wir wollen damit Ihr Hertze balsamiren, unter welchem der Herr Sohn gelegen, die Frau Tochter aber auch ein Antheil hat, weil sie das Liebste davon, ich meyne ihren Wertheſten Ehe-Gemahl, empfangen. Nimmermehr soll ein solch Hertz verwesen, welches unserm werthen Rudelstadt so einen rechtschaffenen Mann gegeben, von welchen wir ins künfftige nicht wenig Nutzen zu hoffen haben. Es erinnern mich hier die Armen, welchen sie viel Gutes gethan, und biethen mir ihre Thränen zum schuldigsten Opffer für die Wolthaten an. So komme denn her, du GOtt ge-

geliebter Hauffe der Armen, laß deine Thränen auf die Füsse und Hände der seligen Frauen fliessen, welcher du viel Gutes zu dancken. Wie hurtig war Ihr Fuß dir zu helffen? Wie bereit Ihre Hände Almosen zu geben? Jenes Königes Hände sollen im Grabe noch seyn zu Golde worden. Geschiehet dieses nicht auch unser seligen Frau Cammer-Räthin, weil Sie euch auch noch im Grabe Almosen austheilet? O gesegnete Hände! so bleibet denn frey von aller Verwesung, und wie Ihr vor dem Thron des Höchsten itzo die Vergeltung empfanget, so nehmet den Dienst der Armen an, und lasset ihre Thränen das schönste Todten-Opffer seyn. Aber ich will meine eigene Thränen nicht vergessen, mit diesen balsamire ich den Mund der wohl seligen Frau Cammer-Räthin als meiner andern Frau Mutter. Saget man von jenem Gelehrten, daß die Bienen Honig in seine Lippen getragen, so kan ich es mit Rechte der seligen Frauen nachrühmen. Bethauret Muretus, daß er eines gelehrten Cardinals Reden nicht alle auffgeschrieben, ach, so habe ich es mit Thränen zubeklagen, daß ich nicht alle Ihre in mein Hertze geschrieben! Rühmet man von jenem Gelehrten, daß seine Rede einer Ketten geglichen, damit er die Leute an sich gezogen; so gestehe ich, daß dieses die Kette gewesen, so mich zu der seligen

Frau,

Frau, und durch Sie zu allen Guten gezogen. Was der gelehrte Juriſt, Herr Ziegler, in notis ad Lancellottum anführet, daß die Cardinäle von dem Pabſte mit gedoppelten Munde vorgeſtellet würden, einmal mit einen verſchloſſenen, die Heimlichkeiten zu verwahren, daß anderemal mit einem offenen, zu anderer Leute Nutzen zu reden; eben das funde man bey unſer ſeligen Frau Cammer-Räthin. Was Ihr vertrauet wurde, das trunge ſo tieff in das Hertze, daß es nicht wieder an das Tages-Licht kam. Wenn andere ihre Luſt in vergeblichen Tadeln und unnützen Worten ſuchten, war Ihr Mund verſchloſſen, und Ihr Hertze hatte einen Eckel daran. Sie dachte, die Natur habe ihr eine Zunge und zwey Ohren mitgetheilet, mehr zu hören, als zu reden. Kunte Sie aber was reden, wodurch eines Schaden abgewendet, und Nutzen befördet wurde, that Sie Ihren Mund auff, hörete Sie ein geiſtreiches Lied, that Sie Ihren Mund auff, hörete Sie etwas Böſes, that Sie Ihren Mund auf, und ſtraffte daſſelbe, ich bekenne für GOtt und allen ehrlichen Leuten, daß ich nichts als Gutes von Ihr gehöret. O ihr holdſelige Lippen, ſo lange ich lebe, werde ich euers Honigs nicht vergeſſen! Ich könte bey meinen Thränen aufhörē, wo mir nicht ein anſehnliches Miniſterium, und der ſeligen

ligen Frau Cammer-Räthin Herr Beicht-Vater, gleichsam noch einen Winck gäben, Thränen anzunehmen. So nehme ich denn auch diese an, Ihre Ohren zu balsamiren. Jener Gelehrte nennte die Ohren Januas fidei, weil der Glaube aus dem Gehöre Göttliches Wortes entspringet. Darzu hat Sie auch diese edle Gliedmassen gebraucht, das Heilige Wort GOttes zu hören, den Glauben daraus zu empfangen, und sich dadurch zu einer glücklichen anabasi zu bereiten. Man erzehlet, daß Alexandri Magni Cörper so wohl sey balsamiret worden, daß Julius Cæsar und Augustus alle Theile, auch die Augen-Braunen, noch wohl erkennen können. Mein Wunsch ist, daß unsere Thränen-balsamirung unsere Selige so wohl von aller Verwesung befreyen möge, daß man das Gute, so an Ihr gewesen, noch lange Jahre erkennen, und alle Ihre Qualitæten in dem frischesten, und unverweßlichsten Andencken, bleiben mögen. Glückselige Thränen, wo ihr dieses erlanget. Aber sollen wir unsere Thränen nicht auch darzu brauchen, Ihren Zustand zu beweinen? Behüte GOtt! hierzu gehören keine Thränen, sonder vielmehr die lieblichsten Glück-Wünsche. Wir wissen, daß die Seele unsterblich sey, und dörffen nicht, wie jener Philosophus, mit unsern Freunden

eine

eine Abrede nehmen, daß, wenn die Seele unsterblich, eine weisse Taube, wenn sie aber sterblich, eine schwartze Taube erscheinen solte. Wir wissen, GOtt Lob, alle, daß der Christen Sarg nichts anders ist, als ein Hauß des Friedens, in welches unsere Gebeine zusammen geleget werden, biß auff den Tag JEsu CHristi. Der vortrefliche Leibnütz erzehlet, in seinem * codice juris gentium diplomatico, daß ein kluger Holländer, nach seiner Landes-Art, ein Zeichen vor sein Hauß gehänget, auff welches er das Bildniß des ewigen Friedens mahlen lassen, mit einem darunter gesetzten Sarge, und der Beyschrifft: Hic scilicet mors quietem fecit, welches nicht ein ungeschickter Kopff, mit Nahmen Aizema, in diesen Vers gebracht:

Qui pacem quæris libertatemque viator,
Aut nusquam aut isto sub tumulo invenies.

Wilt du beständ'ge Ruhe haben,
So laß dich in die Erde graben,
Ein Sarg und eine Todten-Bahr
Die machen dieses Sprich-Wort wahr.

Dieses trifft nun gewiß auch von dem Sarge unserer Seligen ein, hier ist ihr die beste Ruhe geschen-

* in præfatione, ni fallor.

geschencket, welche wir Ihr von Hertzen gönnen, und die Worte der alten Poeten hinzu setzen: Hic molliter ossa quiescant. Du Sterblicher, überlege, was vor Angst und Quaal noch auf dich warten. Betrachte die schweren Zeiten, und der Menschen Boßheit. Von forne sind die öffentlichen Feinde, welche dich um Nahrung, Ehre und Reputation bringen wollen; hinten die heimlichen Feinde, eine solche Art Leute, welche der Teuffel selbst ausgebrütet; zur lincken deine Fehler, welche man zum höchsten Verbrechen machet, zur rechten deine Tugend, welche sich kaum bey solchen Umständen erhalten kan. Davon ist die Selige befreyet, und hat die ewige Ruhe. Dieses könte das betrübte Hauß tranquilliren, wo es sich nicht schon in den Willen GOttes ergeben, und mir nur befohlen, eine ergebenste Danckſagung an die geneigten Leichen-Begleiter abzustatten. Sie nehmen demnach, ansehnliche Leichen-Versammlung, diese an, nebst der Versicherung, daß die Betrübten keine Gelegenheit ihre Danckbarkeit zu erkennen werden vorbey gehen lassen, unter dem hertzlichen Wunsch, daß Sie GOtt allerseits vor Unglück gnädiglich bewahren wolle.

Gilt

Gilt aber noch ein Wort, so will ich dieses sagen:
Hier wird ein Tugend-Bild in eine Grufft getragen,
Worzu der Friede selbst die Steine hat gespahrt,
Wohl dem, wer so wie Sie, zur Ruhe wird verwahrt.

PARENTATION

Auf den

Wohl-Edelgebohrnen Herrn,

Joh. Christoph von Löwen,

welcher in Jena durch einen unglücklichen Sprung sein Leben einbüssen muste.

Unglückseliges Jena, so du einen Sohn nach dem andern ins Grab schickest, soll denn deiner Leichen noch kein Ende seyn? Ist es nicht genug, daß hie das Wasser, dort das Feuer, hie ein kaltes Eisen, dort ein unglücklicher Trunck deine Söhne auff die Bahre leget, sollen auch noch die Steine deinen Bürgern zum Anstosse dienen? So ist es, das Exempel lieget hier vor Augen, das dich und deine Musen zu vielen Seufftzern beweget. Ich meyne

meyne den Wohl-Edelgebohrnen Herrn, Joh. Christoph von Löwen, welchem wir itzund zu seiner Ruhe-Statt das Geleite geben, und als einen Christlichen Uberwinder uns zum Exempel vorzustellen Ursache haben. Die Natur hatte ihm alle Gaben beygeleget, womit ein Uberwinder im Felde, ein tapfferer Soldate, muß versehen seyn; GOtt hat ihn aber bey seinem unglücklichen Fall, bey dem erbärmlichen Bruche der Beine, bey dem häuffig fliessenden Blute zu einem geistlichen Uberwinder und Sieger gemacht. Von dem Römischen Bürgermeister Decio Mure schreibet Florus: Sanguinis semita iter ad victoriam, und was kan man anders von unserm seligen Hrn. von Löwen sagen, als Sanguinis semita iter ad victoriam. Wie alles Geblüth aus unterschiedenen particulis, nemlich Wasser, Erde und Saltz bestehet, welche nicht allein eine besondere Leibes-Constitution, sondern auch besondere Gemüths-Inclination zu machen pflegen: so hatten auch die particulæ sanguinis bey dem Herrn Löwen ihre eigene Würckung. Das Wasser ließ die Flammen des Zorns nimmermehr bey ihm zu Kräfften kommen, dahero seine Conversation nicht furchtsam sondern angenehm war. Vor Beleidigungen hütete er sich destomehr, jemehr dieselben alle co-

gnationem naturalem über den Hauffen werffen, daß es auch zum Sprichwort worden, „Der Herr von Löwen wäre nicht ge„wohnet ein Kind zu betrüben. Was die irrdischen Particuln vor eine Würckung zur Ernsthafftigkeit, welche ihm aus denen Augen heraus strahlete, gehabt, lasse ich die That selbst reden. Es ist ihnen, wertheste Herrn Commilitones, in frischen Andencken, mit welcher Ernsthafftigkeit, mit welcher Gravität er die Wurtzeln weit aussehender Mißhelligkeiten auszurotten geflissen gewesen? Mit was für Großmuth er den Neid dabey besieget? Was soll ich von der Würckung des Saltzes gedencken? War nicht dasselbe die Würtze, welche seine Gedancken klug, die Rede bedächtig, und sein gantzes Wesen vernünfftig machte? War ihm eine Heimlichkeit vertrauet, so schlosse er sie in sein Hertz, er versaltzete sie so, daß sie nicht wieder an das Tages-Licht kam. Doch liesse er auch darinn des sal prudentiæ sehen, daß er denenjenigen nichts verschwiege, welche das vollkommene Recht der Wahrheit von ihm zu erfahren gehabt, wie er die bewährteste Zeugen davon an dem Herrn Magnifico Pro-Rectore, und venerabeln Ministerio gefunden. O ein schönes Geblüth! O bey allem Unglück glückliches Geblüth! Dieses ist es, dieses

ses ist es, so dem seligen Herrn Löwen den Weg zu einem herrlichen Siege eröffnet. Er sahe dasselbe von seinen auff eine unheilbare Art verletzten Beinen in grosser Menge fliessen, er sahe kein ander Mittel, als die blutigen Wunden JESU, zu diesen wendete er sich in Busse und Glauben, und wurde dadurch zum Sieger über die Schmertzen, zum Sieger über die Sünde, zum Sieger über den Teuffel, zum Sieger über den Todt.

O Sanguinis semitam!
O iter ad victoriam!

Sie erlauben, allerseits nach Standes-Gebühr hochgeehrte Leichen-Begleiter, daß ich die nachdrückliche Worte anführe, die ich aus seinem Munde von diesem Siege vernommen. Er sagte mit freudigem Muthe, als ich ihn kurtz vor seinem Ende besuchte, ich habe das heilige Abendmahl mit der grösten Vergnügung genossen, ich habe die Schmertzen der Seelen und des Leibes durch Christum überwunden, ich gehe nunmehro von hinnen, und empfehle mich eurem Christlichen Andencken. Seligster Löwe, wir gratuliren Dir zu Deinem Siege, das Andencken deines redlichen Blutes soll bey uns unverweßlich seyn: Du lässest uns davon das Wasser zum Thränen, damit so wohl deine

Fata als auch alle vergängliche Lust zu beweinen: Die Erde zum Christlichen Gedächtniß der Sterblichkeit, daß wir stets und ohne Unterlaß uns erinnern mögen, es könne vor Abend leicht anders werden, weder es am Morgen war: Das Saltz zur Vorsichtigkeit in allen Reden, in allem Thun und Wandel. GOTT tröste nur deine vornehme Anverwandten, deine wertheste Herrn Vettern, welche dich mit vielen Thränen hieher begleitet, deine gegen dich iederzeit treugesinnt gewesene ansehnliche Landsmannschafft, in derer Nahmen dem Herrn Magnifico Pro-rectori, und allen andern nach Standes-Gebühr hochzuehrenden Leichen-Begleitern für die dem sel. Herrn Löwen erwiesene letzte Ehre gehorsamsten Danck abstatte, nebst der nachdrücklichsten Versicherung, daß Sie solche nicht allein bey aller Gelegenheit rühmen, sondern auch auf Bezeugung der würcklichen Danckbarkeit mit allem Eyfer werden bedacht seyn.

PARENTATION
Auff
Herr M. Kiesewettern,
Sub-Conrectorem in Rudolstadt.

DAs ruhmwürdige Alterthum war so geneigt die Tugend zu belohnen, als die ietzige Welt begierig zu unterdrücken. Son-

der-

derlich hat sie diejenigen vor andern bedacht, die sich auff Kampff-Plätzen wohl gehalten. Denn diese wurden nach dem Tode auff das herrlichste gepriesen, diesen wurden Cronen auffgesetzet, welche sonst allen andern verbothen waren. Die bekannten XII. Tafeln weisen ein besonder Gesetz davon auf, welches nach der alten Art also lautete: Qui coronam parit ipse pecuniave ejus, virtutis ergo arguitor, & ipsi mortuo parentibusque ejus, dum intus positus escit forisque effertur, se fraude esto, aber mit gewöhnlichen Latein der gelehrte Gravina also vorträget: * qui coronam meruerit in ludis siue ipse, sive servi ejus, equive in funere ob virtutem laudantor: ipsique mortuo & ejus parentibus & quamdiu domi per novem dies collocatum est cadaver, & cum effertur, coronam illam imponi jus esto. Zwar haben die Christen zu Zeiten der Käyser, diese Arth nicht dulden wollen, vielleicht weil viel abergläubisches dabey vorgegangen; doch halte ich, daß bey dessen ausbleiben die Sache nicht zu verwerffen sey. Absonderlich aber sollte sich diese Ehre für diejenigen nicht uneben schicken, die sich in dem Schul-Staube wohl rum getummelt haben. Denn was sind Schulen anders als

* In originibus iuris civilis p. m. 433.

Kampff-Plätze, allwo man mit der Unwissenheit, Boßheit, Haß und Neid in täglichem Streite stehet, wer aber diese glücklich erleget, sollte der nicht der Crone werth seyn? Nachdem wir nun an dem Wohl-Edlen und Vesten Herrn, Herrn M. Heinrich Ludwig Kiesewettern, des Hochfürstlichen Gymnasii wohlverdienten Sub-Conrectore und Inspectore des Gnaden-Tisches, einen solchen vortrefflichen Kämpffer gehabt, wer wird es verargen können, wenn man ihm zu Ehren Cronen auffsetzet? Die erste Crone verfertige ich aus Dornen, und setze sie zu denen Füssen, und ziele hiemit auf alles Ungemach, welches unser Herr M. in seinem Leben und Amte erfahren, nunmehro aber glücklich überstanden. Es hat unser seliger Herr M. wenig Jahre erlanget, aber zugleich durch manche dornichte Unglücks-Wege wandeln müssen. War es was geringes, daß er seinen Herrn Vater in der Jugend verlohren? War es was geringes, daß er in seiner Jugend vielen Anstoß der Gesundheit erlitten? Er hatte wenig Schritte in die Schule, aber alle Tritte waren mit Dornen besetzet. Wenn jener Italiænische Philosophus Campanella ausging, so hub er die Beine fleißig auff, damit er denen Steinen, welchen er ein besonders Leben zueignete, nicht schaden mögte. Ein

Schul-

Schul-Lehrer muß sehr behutsam gehen, wenn er nicht von denen Schul-Dornen, welche ein besonderes Leben haben, soll verletzet werden. So behutsam aber unser seliger Herr M. war, so bekam er doch manchmahl einen Dornenstich, wenn er sich dem Teuffel, und der bösen Welt wiedersetzete. Die andere Krone flechte ich aus lieblichen Lilien und Rosen, setze sie auff des seligen Herrn M. Hertz, den Schatz guter Gedancken, Worte und Wercke, zum Zeichen alles deßen, was unser seliger Herr M. so wohl im Leben als auch im Amte rühmlich verrichtet. Viel gutes hatte er auf Universitæten gelernet, sein Hertz mit Wissenschafften und Sprachen bereichert, welche wie die Lilien und Rosen einen solchen angenehmen Geruch gaben, daß sich auch ein Mecænas Unsers Durchl. Augusti daran ergetzete, und unsern Hrn. M. näher um sich zu haben verlangete. Wie viel gutes hat unser seliger Herr M. bey hiesigem Hoch-Fürstl. Gymnasio gestifftet? Wie solid hat er die Jugend unterrichtet? Mit was Eifer hat er auff die Gottes-Furcht gedrungen. Der alte Philosophus Linus, des Herculis Lehrmeister, hat von dem Theocrito ein sonderbahr Lob erlanget, und ist wegen seiner Wachsamkeit ἄγρυπνος ἥρως ein Held ohne Schlaff genennet worden: wem ist unbe-

kannt die Wachsamkeit unsers seligen Hrn. M. kein Schlaff, keine Lust, kein Vergnügen konte ihn von seiner Arbeit abhalten. So führete auch unser Herr M. einen rühmlichen Wandel. Cicero schreibet an seinen Poetam: habes Scholam Stoicam, ὁ σοφὸς εὐθυρρήμων ἔστη, in dieser Schule hatte sich unser seliger Herr M. wohl geübet, er hassete die Lügen, und redete die Wahrheit. Ach wenn doch viele diesem rühmlichen Exempel nachfolgeten, und man nicht vielmehr von manchen sagen müste: habent scholam diabolicam, calumniare audacter, mentire fortiter, semper aliquid hæret. Ein grosses Lob war es, welches jenem Englischen Bischoffe * beygeleget wurde, daß er niemahls mit höhern, weil es närrisch, niemahls mit gleichen, weil es zweiffelhafftig, niemahls mit geringern, weil es niederträchtig und schändlich in Streit gelegen; aber so groß es ist, so kan es doch gar wohl auff unsern Herrn M. appliciret werden. Die letzte Krone verfertige ich aus dem Immer-Grünen und setze solche auff des seligen Herrn M. Haupt, hiemit ziele ich auff die unverwelckliche Crone, welche unser Herr M. nach allen Creutz und Leiden, nachdem eiffrigen Lauff in denen Schrancken der Tugend

* Vide inscriptiones meas p. 34.

gend im Himmel erlanget. Weg mit allen Cronen auf der Welt, sie sind nichts gegen dieser, es heisset von allen, was jener zu einer gewissen geschrieben, adspectu jucundæ, e centro autem lineæ curarum & laborum ducuntur: Aber von der himmlischen Ehren-Crone, die allen Gläubigen auffgesetzet wird, heisset es, adspectu non solum jucundæ, sed & e centro lineæ æternæ gloriæ & semper vigentis gaudii ducuntur.

Aber was höre ich bey diesen Cronen für klagen? Die Frau Wittbe klaget, ach meine Freude und Crone ist dahin! Siehet sie auf die Wiege, auf das hinterlassene und zugleich verlassene Söhnlein, so klaget und seufftzet sie, ach deine Freude, deine Crone ist dahin! Wie weinet die leibliche Frau Mutter? Wie ächzet die Frau Schwieger-Mutter? Wie klaget das liebe Geschwister, die Herren Schwäger, und andere Anverwandten? Es ist nicht nöthig alle fundamenta lugendi anzuführen, und eine weitläufftige pathologiam zu machen, wer nur die personas lugentes höret nennen, der weiß schon, daß sie Ursache genug zu weinen haben. So verwerffe ich denn eure Thränen nicht, Betrübteste, es kan von keinem Christen so eine Fühllosigkeit * prætendiret werden, krafft

* D. Spener im I. Theil der Evangelischen Lebens-Pflichten. p. 653.

welcher er allem Trauren absagen müste: weinet ihr Traurigen, aber doch so, daß eure Thränen nicht auff die Erde, sondern in die Hände GOttes fallen. Alle Thränen fallen auff die Erde, so die Ungedult auspresset, welche aber ein Christliches Trauren über unsere Todten wircket, dieselben kommen in die Hände GOttes, und werden daselbst zu Perlen, mit welchen GOtt die Trost-Cronen, so er auff solcher traurigen Hertzen setzen will, reichlich ausschmücket. Diese wolle Ihnen GOtt bald gönnen, und die betrübten Stunden mit tausend Annehmlichkeiten verwechseln, es wünschet dieses die gantze ansehnliche Leichen-Versamlung, welches auch zur Minderung des Schmertzens gar vieles beytragen wird, und ich bitte GOtt um dieses christlichen Wunsches Erfüllung. Ihren Befehl aber, Betrübten, nicht zu vergessen, abstrahire von andern Tröstungen, und statte demnach Ihnen allerseits, nach Stand und Würden zu ehrende Anwesende, den ergebensten Danck ab vor die Ehre der Begleitung: Ein andächtiges Wittben-Gebeth, so zu GOtt in Himmel dringet, wird Ihnen dafür ein reiches Maß des Glückes in den Schoß bringen, welches durch mich auff das heiligste versprochen wird, in sichern Vertrauen, daß Sie solches nicht verschmähen werden.

Verba

Verba è libro D. Speneri supra p. 105. citato hæc sunt:

Es bestehet die Verlassung des Irdischen nicht in einer völligen Ablegung aller Liebe gegen einiges Irdisches, oder aller Gemüths-Bewegung deswegen, daß der müße in eine blosse apathiam oder Fühllosigkeit kommen, daß er nun über nichts mehr einige Freude, Traurigkeit oder etwas dergleichen fühlete. Dergleichen ist nun zwar an einigen im Pabstthum vor eine sonderbahre Heiligkeit gerühmet worden, obzwar auch vielleicht in solchen Erzehlungen zuweilen möchte mehr gerühmet als in der That wahrhafftiges gewesen seyn; aber die Sache an sich selbst ist mehr der Stoischen Philosophie, als den Regeln des Christenthums gemäß. Paulus 1. Cor. VII 29. 30. läßet bey den Christen zu, daß sie weinen und also trauren, (und zwar in irdischen Dingen, davon daselbst geredet wird,) daß sie sich freuen, nur daß es also geschehe, als weineten und freueten sie sich nicht, das ist, daß Freude und Traurigkeit in ihrer Ordnung bleiben, und nicht das gantze Hertz einnehmen, sondern sich der Mensch wisse darinnen zu mäßigen. So sind die Gemüths-Bewegungen an sich selbst, auch welche mit irdischen Dingen umgehen, offt Gelegenheiten und Ubungen einiges Guten. Wenn wir uns

über

über einiges Irdisches freuen, ists eine Aufmunterung des Gemüthes zum Lobe GOttes oder zur Danckſagung. Die natürliche Traurigkeit über das Leiden, wie es heisset, daß uns die Züchtigung nicht düncket Freude zu seyn, sondern Traurigkeit, Hebr. XII, 11. ist das Mittel, dadurch solche göttliche Züchtigung ihren Zweck und effect offt bey uns erlanget.

PARENTATION
Auff
S. T. Herrn D. Slevogts
Söhnlein.

SO ist demnach vor der Zeit gestorben, und hat viele Hoffnung zunichte gemacht des MAGNIFICI, Hoch-Edlen, Vest- und Hochgelahrten Herrn JO. PHIL. SLEVOGTS, weitberühmten ICti, Hoch-Fürstl. Sächsis. Raths, der Wohl-löblichen Juristen-Facultät, wie auch des Schöppenstuhls Senioris und Juris Canonici Professoris Publici, so wohl des Hoch-Fürstl. Sächsischen Gemeinschafftl. Hof-Gerichts Assessoris, und der Hoch-Edlen, Hoch-Ehr- und Tugend belobtesten Frauen SOPHIEN SLEVOGTIN, gebohrner Götzin, Hertz-geliebtestes Söhnlein JO. CHRISTIAN, des Vaters Hertz und der Mutter Freude. Welchem, wenn ich in

sei-

seiner Grufft nachsehe, so fällt mir ein der Hylas, deßen nicht nur Virgilius und Propertius, sondern auch Theocritus mit Ruhme gedencket. Der Hylas hatte zum Pflege-Vater den Herculem, welcher sich nebst vielen andern Thaten durch das purgatum Augiæ stabulum berühmt gemacht. Von diesem Hercule wurde Hylas so geliebet, daß er weder des Morgens, noch des Mittags, noch des Abends von seinen Augen kommen durffte. Unser seliges Christianchen ist so glücklich gewesen, daß es den berühmten SLEVOGT zum Vater gehabt, welcher mit Caselio dieses Lob verdienet, daß Er sey ad everrendas e Musarum officinis sordes, extirpandamque ex oratione & bonis moribus barbariem natus. Und wer kennet nicht die Frau Mutter, welche aus der Götzischen Familie herstammet, und sich durch Klugheit und Gutthätigkeit gegen die Armen ein ungemeines Lob erworben? Von diesen vornehmen Eltern wurde das angenehme Christianchen hertzlich geliebet; auff dieses fielen alle Liebes-Flammen, wenn sie in der grösten Stärcke waren. Hier funde der Herr Vater seine Augen-Weide des Morgens, des Mittags seine Freude, und des Abends nach geendigter Arbeit seine Erqvickung. Hylas wurde wegen seiner Schönheit sehr gerühmet,

met, deßwegen er von dem Theocrito ὁ ξανθὸς, ὁ χαρίεις, ὁ κάλλιστος, genennet wird. Wer hat unser seliges Kind gesehen, und sich nicht an seiner angenehmen Gestalt ergetzet? Wen haben nicht seine holde Minen zur Liebe bewogen? Doch was vergleiche ich die Schönheit unsers Christianchen mit der Schönheit, Hylæ? Waren auff des Hylæ Wangen Rosen gestreuet; so lagen die Bluts- und Tauff-Tropffen JEsu hier gleichsam noch auff der Stirn uud Brust, durch welche es von allen Flecken gesaubert war. Prangete Hylas mit schönen Kleidern; so waren hier die Kleider der Gerechtigkeit, welche ihm CHristus in der Tauffe angeleget, gegen welche aller Schmuck der vornehmsten Heyden wie nichts ist. Hylas war nicht lange auf dem Schiffe Argo, welches unter der Anführung Jasonis nebst 53. andern tapffern Leuten, unter welchen auch Hercules war, nach Colchis gieng, um das güldene Vließ abzuholen, und dennoch muste es schon viel ausstehen. Unser seliges Christianchen war nicht lange auff dem Meere dieser Welt herum geschiffet, und dennoch hatte es schon manchen Sturm ausgestanden, daß man wohl diese Worte an sein Schiffgen hätte schreiben können:

Raro

Raro per placidas cymba cucurrit aquas.

Hier war mein Schiff stets unter Winden
Und konnte keine Ruhe finden.

Worinnen es denn gleiche fata gehabt mit dem Töchtergen erster Ehe Christianen Dorotheen, welche nun zwey Brüder gleiches Nahmens, Georg Christianen, und diesen Johann Christianen nachgeholet; kan aber von keinen mehr erfahren, wie es in der Welt hergehet, ohne daß sie allzumal einander von ausgestandenem Creutz und vielen Sturm-Winden zu sagen wissen. Der Hylas wurde dem Herculi ohn Vermuthen von der Seiten gerissen, indem ihn die Nymphen, welche der Poet wegen ihrer Wachsamkeit ἀκοιμήτας nennet, liebgewonnen, sich um seine Arme geschlungen, und nicht eher nachgelassen, biß sie ihn dem Herculi entführet; Wiewohl es dem Hylæ bey denen Nymphen nicht übel gienge, massen sie ihn in ihren Schooß nahmen, und ἀγανοῖσιν ἐπέεσσι, mit den anmuthigsten Gesprächen erqvicketen. Ja es schiene Hylas in einem weit glücklichern Zustande zu seyn, als er zuvor bey dem Hercule gewesen. Seligstes Kind, muste du denn auch so ohn Vermuthen von uns genommen werden? Solte das Ende deines Lebens so nahe bey dem

Anfan-

Anfange stehen? Doch deine Seele gefiele GOtt wohl, darum eilete Er mit ihr aus dem Leben, damit die Boßheit deinen Verstand nicht verkehrete, noch falsche Lehre deine Seele betröge. Die heiligen Engel, die allezeit wachsamen und dienstbahren Geister, die da ausgesand werden um derer willen, so die Seligkeit ererben sollen, die brachten dich in Abrahams Schooß, allwo du Freude die Fülle und lauter liebliches Wesen geniesseſt. Da werden alle Thränen von deinen Augen abgewischet, da wirst du mit denen angenehmsten Reden erqvicket, und höreſt das dreymal Heilig in dem Chore derer Engel, welches weder dem Herculi, nach dem Hylæ wiederfahren ist. Da Hercules den Hylam verlohren, konte er sich nicht zu frieden geben. Er nahm in eine Hand den Bogen, in die andere die Keule, er gieng wie ein Löwe, und schrye dreymal, so sehr er konte: Mein Hylas, mein Hylas, mein Hylas, wo biſt du? Ach wer will den Schmertz unsers Herrn Doctoris ausdrücken, den Er über diesen unverhofften Verlust gehabt? Wie hat Er in seinem Hertzen sein Christianchen bethauret? Wie vielmahl wird Er geseufftzet haben: Ach mein Christianchen, mein Christianchen, mein Christianchen, wo biſt du? Warum wilſt du uns so bald verlaſſen? Solte ich an die

Thrä-

Thränen der Frau Mutter gedencken, welche sie um ihr Christianchen vergossen, so dürffte ich fast selbst anfangen zu weinen. Es schiene ihr als mit der Arsinoë nicht so wohl ein Unglück zu seyn, daß sie ihr angenehmes Kind unter Hertzen und Küssen verlohren, sondern dieses schiene ihr ein Unglück zu seyn, daß sie nicht gleich mit sterben konte. Doch worinnen ein Hercules, der von der Seligkeit der Auserwehlten nichts weiß, zu viel that, darinnen mäßiget sich ein erleuchteter Christ. Er dencket, man müsse GOtt in Glück und Unglück gehorchen. GOtt meine es gut, er möge uns was schencken, oder das geschenckte wieder nehmen. Und dieses erweget auch der Herr Doctor nebst seiner Frau Liebsten bey diesem Zustande von sich selbst, und überläst sich Gottes Fügung gantz und gar in der grösten Gemüths-Ruhe. Ja wie jener berühmte Jurist in Italien der Marzuccus die Hand deßjenigen, so seinen Sohn ums Leben gebracht, geküsset: So küsset er zwar nicht die Hand eines Mörders, sondern die mächtige Hand GOttes, welche schläget, aber auch verbindet, verwundet, aber auch wieder heilet. Weswegen ich mich auch nicht erkühne, einen Trost bey zufügen, sondern vielmehr von Grunde meines Hertzens wünsche, es wolle der gnädige GOtt

die sämtliche Slevogtische Familie, welche der Ruhm der grossen Meriten nimmermehr sterben lässet, ins künfftige vor allen Unfall in Gnaden bewahren, damit man dasjenige, was Symmachus von Rom, auch von ihr sagen möge, sie sey, wie sie auch ist:

Deo accepta & sideribus,

GOtt und denen Gestirnen, das ist, wie wir es erklären, hohen Häuptern angenehm. Welches ich nicht alleine wünsche, sondern auch die vornehme Versammlung hat durch ihre Gegenwart sattsam zu verstehen gegeben, daß Sie darinnen mit mir eines Sinnes sey. Welcher ich denn, wie mir von den vornehmen Leydtragenden befohlen, schuldigsten Danck abstatte, daß Sie ihr liebes Christianchen haben wollen zur Ruhe begleiten. Je grössere affection sie hieraus verspühren; jemehr wollen sie sich bemühen, bey aller Gelegenheit ihr erkenntliches Gemüthe spüren zu lassen.

Der fliessende PISON um das Schwartzburgische HEVILA,

Nach Anleitung des andern Capitels aus dem 1. B. Mosis v. 11. & 12.

An dem Hohen

Geburts-Tage

Seiner Hoch-Gräfl. Gnaden.

Schwartzburg beglücktes Land, so man mit Rechte nennet
Ein güldnes HEVILA, so Mosis Feder preißt,
Wer deiner Trefflichkeit erhellten Schimmer kennet,
Der ists, der dich auch so, wie jenes Moses heist.
Die Berge brüsten sich mit ächten Silber-Adern,
Das Gold, das fliesset dir mit deiner Schwartza zu,
Du läst die Chymicos sich um ihr Steinchen hadern,
Und nimmst für jener Rauch viel beßre Frucht in Ruh.
Der schönen Steine Bruch zeigt sich mit raren Stücken,

Gläntzt gleich Bedellion und Onyx
nicht allhier;
So läst du andre Pracht in Marmor-
Steinen blicken,
Der zum erwünschten Nutz des Ho-
fes bricht herfür.
Doch bist du HEVILA, wer wird wohl
PISON gleichen,
Der um das schöne Land mit Glü-
ckes Ströhmen fließt?
Ein jeder kan es leicht mit seinem Sinn
erreichen,
Daß es ein glücklicher und gnädger
Friedrich ist.
Graf Ludwig Friederich, du Abriß
güldner Zeiten,
Den uns des Himmels Gunst zum
PISON auserwehlt,
Du pflegst dich wie ein Strohm in Gü-
te auszubreiten,
Daß deinem HEVILA an keinem
Glücke fehlt.
Die Kirche blüht durch dich in ihren
güldnen Auen,
Und prangt zu aller Lust in Salems
Purpur-Pracht,
Man kan das Schul-Athen in gleichen
Glücke schauen,
Das deines Nahmens Ruhm so herr-
lich hat gemacht. Die

Die Jugend wächst bey dir als wie an
frischen Bächen,
Die Reisser guter Art, so edles Was-
ser netzt,
Es kan sie keine Noth, und keine Dür-
rung schwächen
Weil deiner Güte Strohm sie alle
Tage letzt.
Wenn Gott im Zorn ergrimmt, so füllt
er seine Schaalen,
Und giest auffs edle Naß ein Schre-
ckens-volles Blut:
Das will Johannes uns in dunckler
Schrifft abmahlen,
Allwo ein Engel diß in GOttes Zor-
ne thut.
Dein Fluß ist uns noch nicht zu einem
Mara worden,
Es hat dein PISON sich noch nicht in
Blut vermischt,
Zwar stehest du auch wohl mit in der
Engel Orden,
Doch hat dich GOtt noch nicht zur
Straffe angefrischt.
Man schreibe was man will von denen
warmen Flüssen,
Die man so ungemein Gesundheits
wegen ehrt,

Dein PISON lässet uns viel besseres genieſſen,
Und hat uns mit dem Glück das Leben selbst vermehrt.
Da nun der PISON will aus neuen Adern springen,
Und mit verjüngten Strohm um Hevila sich schlägt,
So will ihm Hevila der Wünsche Opfer bringen,
Die es aus Schuldigkeit an seine Ufer legt.
So müsse denn der Strohm ja nimermehr versiegen,
Der so viel Glück und Heil auff Schwartzburgs Felder gieſt,
So vielmahl als er ist zu dessen Wohl gestiegen,
So vielmahl werde er durchs Himmels Thau versüst.
Kein Wermuth müsse uns den PISON bitter machen,
Der heitern Sonnen Krafft belebe seinen Fluß,
So wird das Hevila in Freud und Wonne lachen,
So offt es wird erquickt mit seiner Gnaden Guß.

Der,

Der, so in Hevila den Tugend-Brunn
gegraben,
Den Schwartzburg noch bißher als
Groß-Herr-Vater ehrt,
Der müsse stetes Glück zu seinen Schutz-
Gott haben,
Sein Alter werde Ihm in Adlers-
Krafft vermehrt.
Es lebe die sich hat mit diesem Fluß ver-
bunden,
Der nun durch GOttes Huld in so
viel Armen läufft,
Die Ihn mit einem Krantz von Rauten
hat umwunden,
Und Schwartzburgs Wohlergehn
mit Sachsens Glück gehäufft.
Der jungen Herren Preiß soll durch ge-
lehrtes Wissen
Gleich eingeschränckten Strohm, und
fest geschloßner Fluth,
Wenn Damm und Wall zerbricht, sich
in die Welt ergiessen,
Und weisen, daß der Geist der Väter
auf Sie ruht.
Und der Comtessen Glück soll denen
Bäumen gleichen,
Um die ein süsses Naß mit Segens-
Perlen spielt,

Es müsse alles das von Ihren Zimmern weichen,
Was auf den Untergang und das Verderben zielt.
Ich schliesse meinen Wunsch mit diesem Demuths-bitten,
Graf Ludwig Friederich eröffne mir das Ohr,
Laß deiner Gnaden Strohm mein Mara überschütten,
Und hebe was bedrängt durch deine Gunst empor.
Es liegt nechst GOtt mein Glück in deinen hohen Händen,
Die in Versprechen fest, und wohl zu thun bereit,
Auch glücklich Neid und Zorn in Wohlergehn zu wenden,
Wie sie schon manches Hertz in Druck und Angst erfreut.
Hilff mir, sonst möchte ich das Reimen gantz vergessen,
Das Du noch allezeit in Gnaden hast geacht,
Die Wahrheit dieses Spruchs ist leichtlich zuermessen,
Es wird kein guter Vers bey bittern Kelch gemacht.

Des

Des Simsons Stärcke unter den Bischoffs-Schultern,

Als

Des Magnifici, Hoch-Ehrwürdigen, und in GOtt andächtig Hochgelahrten Herrn,

HERRN

Heinrich Christoph Ludwigs,

Hochberühmten Theologi, Hoch-Gräflichen Schwartzburgischen Hochverdienten General-Superintendentis und Hof-Predigers, auch Hochansehnlichen Consistorii Assessoris, und des Gymnasii Inspectoris,

Ehe-Liebste,

Die Hoch-Edle und Hoch-Tugendbegabte

FRAU

Barbara Margaretha,

gebohrne Hornin,

Zu ihrer Ruhe gebracht wurde.

EIn Bischoff muß von starcken Schultern seyn,
Gehäuffter Sorgen schweren Centner-Stein,
Bey den so vielen Amts-Geschäfften
Mit unverletzten Seelen-Kräfften
Und vieler Nutzen zu ertragen,
Ohn den bethränten Jammer-Klagen.

Ein Simson wagt sich an die Stadt und Thor,
Und trägt dasselbige zum Schau empor;
Ein Bischoff träget Stadt und Mauren,
Noch läßt er Druck und Last sich dauren,
Trägt jener auf des Hebrons Höhen,
So will der gar nach Salem gehen.

Doch träget er die Städte nicht allein,
Sein Hauß will auch dabey getragen seyn.
Wie solte er bey solchen Lasten
In weichen Federn können rasten?
Es kan auch einen Simsons-Rücken
Ein Ethnen gleiches Joch erdrücken.

Du

Du GOttes-Mann, den Schwartzburg Simson nennt,
So deine Stärcke in dem Tragen kennt,
Du trägest Stadt- und Kirchen-Sorgen,
Es theilt der Abend und der Morgen
Sich in dein allzuschweres Tragen,
Das Schwartzburg wird der Nachwelt sagen.

Jetzt must du deines Hauses Simson seyn,
Da Creutz und Leiden ziehet bey dir ein,
Da Unglück will die Pfeiler brechen,
Und sich an deinen Schultern rächen,
Da deine werthe Rahel fället
Und man ihr Sarg und Grab bestellet.

Zwar will dir dieses fast unmöglich seyn,
Der härtste Felß fällt auch vom Donner ein,
Wenn Tod und Unglück auf uns dringet,
Und uns in harte Fessel zwinget,
Da will man gleich betrübten Seelen
Sich mit den Schwermuths-Geisseln quälen.

Doch

Doch freu dich nicht du Asklon und
du Gath,
Weil der Philister nicht gesieget hat,
Hier siehst du andre Simsons-Stützen,
Die wider Todes-Stürme schützen,
Wer kan in denen Trauer-Schrancken
Bey JEsu Sieges-Fahne wancken?

So trägst du denn, du theurer GOttes-Mann,
Mehr als ein Simsons-Rücken tragen kan,
Und wilst uns im Exempel lehren,
Wie man soll GOttes Willen ehren
In still seyn, und in sanfften Hoffen,
Dabey es Hiob wohl getroffen.

Das Stillseyn werde dir zum Zucker-Brod,
So wohl beym Morgen-Stern als Abendroth,
Das Hoffen werde zum Vergnügen,
Des Schmertzens-Kräffte zu besiegen,
So wird dich endlich nach dem Leiden
Des Himmels Gunst im Glück auch unterscheiden.

Als

Der Wohlgebohrne Herr,

HERR

Jo. Adolph Müsling,

Weiß genannt,

Hochbestallter Obrist-Wachtmeister über das Hoch-Gräfl. Schwartzburg-und Reußische Hochlöbliche Regiment zu Fuß,

Mit der Wohlgebohrnen Fräulein,

Fräulein

Agnesen Julianen

von Lengefeld,

Des Hoch-Wohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Berndin Alexanders

von Lengefeld,

Hoch-Gräfl. Schwartzburgischen Höchstmeritirten Ober-Hofmeister und Cammer-Directors,

Jüngster Fräulein Tochter,

Bey Hoch-Adelichen Solennitæten vermählet wurde.

Ihr

IHr Weisen die Ihr je gelebet,
Geht aus dem Staub und Moder vor,
Und die ihr annoch Lehren gebet,
Versammlet euch im Musen-Chor,
Uns beym Vermählungs-Fest des Müflings zu belehren
Die Farben die zur Zier des Adel-Schilds gehören.
Wie? leget ihr nicht unsern Sätzen
Das Ja Krafft fester Wahrheit bey,
Daß in des Adels Schild zu ätzen
Ein Bild von lauter Tugend sey?
Fromm, weise, klug und mild sich weisen in dem Leben,
Kan wohl den schönsten Pracht dem Adels-Schilde geben.
Zwar bey dem heutgen Ritter werden
Trifft man die Farben selten an,
Es ist ein rares Thier auf Erden
Ein tugendhaffter Edelmann,
Nachdem aus Gold und Geld Verdienste Glantz geworden,
Sieht man manch plumpes Ding in denen Ritter-Orden.
Doch Rudolstadt man muß dich preisen,
Denn deines Adels Helm und Schild
Kan solche Farben von sich weisen,

Als

Als wohl formirtes Tugend-Bild,
Dein Glück ists, das der Ruff nach Ost
und Westen träget,
Dein Glantz ists, so das Lob in Gold und
Marmor präget.
Beulwitzens Fromm-seyn muß hier
zeugen,
Und Lengenfeldens kluger Sinn,
Vor die sich Stadt und Dörffer beugen,
Weil ihr so eiffriges Bemühn
Für beyder sichres Wohl und edlen
Frieden wachet,
Und einen festen Zaun um ihren Oel-
Baum machet.
Des Benckendorffens Seltenheiten,
Des Reitzensteins geübter Geist,
Der Würm und Bielen Güthigkeiten,
Und was an Bießrodt artig heist,
Wird das nicht künfftig hin in den Ge-
schichten stehen
Zur Lehre, wie der Stand durch Tu-
gend zu erhöhen?
Ja selbst die holden Salininnen,
Von unsers Adels Trefflichkeit,
Bezeugen durch Ihr Ruhm-Be-
ginnen,
Ein etwas so das Hertz erfreut.
Der erste Blick von Sie kan uns das
Urtheil geben, Es

Es müsse viel Verstand in Ihren Seelen schweben.
So hat den Müslingen ergetzet
Der Lengenfeldin Tugend-Preiß,
Die da zum Seegen war gesetzet
Als ein noch zartes Götter-Reiß,
Die Lengenfeldin, so unendlich groß an Ruhme,
Der Auszug aller Kunst, die rare Tugend-Blume.
Das Gold von Müslings Tugend-Flammen
Goß gleichfals Feur in Ihr Gemüth,
Und knüpffte gleich und gleich zusammen
Adlich an Adliches Geblüth.
So binden sich denn jetzt zwey schöne Himmels-Engel,
An den der blasse Neid weiß weder Fehl noch Mängel.
GOtt segne dieses hohe Binden,
Das die Arete selbst gestifft,
Es müsse sich kein Elend finden,
So etwa sonst Gebundne trifft,
So stellen Euer Glück wir uns vor in Gedancken,
Als einen Preiß, um den die Tugenden sich zancken.

Als

Als
Dem Hoch-Wohlgebohrnen
Herrn,
HERRN
Johann Achat von
Benckendorff,
Hoch-Fürstlichen Schwartzburgischen
Hochbestallten Rath und Hof-
Meister,
Von
Der Hoch-Wohlgebohrnen
Frauen,
FRAUEN
Ernestinen Magdalenen,
gebohrner von Lengefeld,
Ein
Junges Herrlein
gebohren wurde.

JA jetzt ein abgepflantzter Geist
Von Euch in zarter Wiege lachet,
Der Eurem Hause das verheist,
Was Hoffnung zu viel Freude machet,
Will meine Poesie der Demuth Opffer bringen,

Und mit getreuen Dienst zu Bett und
Wiege dringen.
Beglücktes Bett, o Tugend-Zelt!
Da sich Lucine eingefunden,
Und wie auf einem Seegens-Feld
Die Mutter süsser Last entbunden,
Wo sie dem Vater hat ein solches Reiß
gereichet,
Das Ihme am Gesicht und allen Mi-
nen gleichet.
Hing sich ein zartes Bienen-Heer
An jener schwangern * Dame Cam-
mer,
Gleich als wenn es bestimmet wär
Zu lindern allen Schmertz und Jam-
mer,
Ja in des Kindes Mund den Honig
einzutragen,
So kan man gleiches jetzt von diesen
Bette sagen.
Die Bienen sind in Schönen Feld
Auff Tugend-Bäumen rum geflogen,
Und was Arete da bestellt,
Das haben sie wohl eingesogen,
So trugen sie denn hier das Honigseim
zusammen,

Zu

* Vide Joh. Antonii Campani opera, ab exquisitissimo Polyhistore & Consiliario regio Menckenio edita in præf.

Zu letzen dieses Kind als wohlbestellte Ammen.
Da man das Gold der Zeiten weiht,
Hat man der Bäume *Honig-schwitzen
Als etwas rares prophezeiht,
Dazu wird auch das Reißlein nützen,
Es wird aus deßen Mund, als Gold-Gefässe, fliessen
Ein Honig, allen Schmertz der Eltern zu versüssen.
Ein Pollio ** konnt bey Genuß
Des Honigs viele Jahr erlangen,
Ihr werdet gleichen Uberfluß
Bey diesem Honigseim empfangen,
Daß ihr in gröster Zahl vergnügter Jahre lebet,
Und mit dem theuren Sohn in Freud und Wonne schwebet.

* Virgilius ecloga IV. Et duræ quercus sudabunt roscida mella.

** Facere mel ad vitam hominis producendam testis est Athenæus lib. II. δειπν. c. III. qui scribit, ideo longævos fuisse Cyrnæos, quod melle nunquam non utantur. Et Pollio Romulus Augusto sciscitanti, quonam pacto validus adhuc secundum seculum ageret? respondit, se intus melle, extra vero oleo usum fuisse.

Wie sonst der alten Honigseim
Die jungen Bienen * offt erdrücket,
So sieht man selten auf den Keim,
Ob gleich desselben Stamm ergvicket;
Du aber, theurer Sohn, sollst dieses
nicht verspühren,
Es wird der Eltern Ruhm dich zu was
Grosses führen.
Das Honig treibt ja Fäulnis weg **
Und läßt das Gute nicht verderben;
So wirst du auf dem Tugend-Steg
Der Eltern Qualitäten erben;
Dein Honig wird Sie stets in frischer
Grüne halten,
Wie könte Ihr Verdienst bey solchen
Fleiß veralten?
So wachse denn du theures Kind,
Die Tugend soll dich selber wiegen,
Die Gratien sind auch gesinnt,
Vom Himmel zu dem Dienst zu fliegen,
Du solst ein Benckendorff an Glück und
Ehre werden,
Und deiner Mutter Bild an freundlichen Geberden.

Der

* Illustris de Besser in poëmatibus p. 218.
** exper. D. Mœller de melle p. 20.

Der beglückte

Schul-Mantel

beschrieben bey S. T.

HERRN

M. Ludwig Heinrich Riesewetters,

Sub-Conrectoris und Inspectoris,

und

Jungf. Annen Catharinen Cellarien Hochzeit.

DEr Lehrer Mantel ist mit vielen
Schmutz befleckt,
Der sauren Arbeit Schweiß, Verachtung, Hohn und Spotten
Die fressen selbigen als wie die garstgen Motten,
Ach mit was Ungemach ist nicht das Tuch bedeckt!
Der Bettler hundertfältiges Gestücke
Weiß zwar auch nicht von Wohlseyn und Gelücke,

Doch wird die schlechte Armuths-Tracht
Nicht so zu vielen Spott gemacht.
Doch ob er wird veracht, so ist wohl hier verhüllt
Was man vom Socrate und vom Platone weiset,
Die kluges Griechenland als Wunder-Lichter preiset,
Aus deren Honigseim noch manches Nectar quillt.
Dis ist gewiß, ob man es gleich nicht meynet,
Daß bey der Dunckelheit ein Lichtlein scheinet,
Dabey so mancher könte sehn,
Daß tausend Narren um ihn stehn.
Ja selbst des holden Himels angenehmste Frucht
Die Liebe hat sich hier nicht ohne Lust verborgen,
Wenn mancher offt mit Schmertz, und angst-beschwerten Sorgen
Bald hie bald da ein feines Mädgen sucht,
So hat der Mantel schon die Blum erbrochen,

Und

Und weiß von keinem Dorn, der
ihn gestochen,
Der Neid muß dieses Wohlergehn
Zu seinen gröſten Schmertz ansehn.
Es hat ein solches Zeug bißher, mein
werther Freund,
Auf deinen Schultern auch mit harter
Last gelegen,
Den mancher eh für Koth als Gold
ansehen mögen,
Wir meinen den, so da der holden Mu-
sen Feind.
Doch hat sich nicht nur hier dein klu-
ges Wissen,
So unsre Musen mit Verehrung
küssen,
Ja selbst ein keuscher Liebes-Muth
Verhalten in erwünschter Gluth.
So laß denn Codrus nur dem Mantel
seine Ehr,
Wenn sich so Weißheit als die Liebe
drein verstecket,
So niemahls dein Gehirn mit gleichem
Glücke hecket,
Gewißlich glaube mir, daß alle dein Ge-
wehr
Dein Barth, dein Maul, sammt den
verdammten Lügen

Va 748 4k

Und die sich so zu solchen Lastern schmiegen,
Verschwinden für des Mantels Pracht,
Den Liebe und die Weißheit acht.
So blühe denn das Glück bey deines Mantels Zier,
Es müssen sich hierbey die Mäntel-Feinde schämen,
Und den verachten Zeug zu ihren Lehrer nehmen,
Der Segen lege sich zu deinen Bett und Thür.
Das übrige was sonst dem Mantel fehlet,
Und was der Menschen Wunsch zum Glücke zehlet,
Das bringet dir die Liebste mit,
Der Himmel segne ihren Schritt.

SOLI DEO GLORIA!

INDEX,

Welcher fast alle Nahmen, Realien, auch einige Anmerckungen in sich begreiffet.

A.

AGesilaus konte sein Bildniß nicht leiden. 53.
Agrippina. 76.
Albrecht Anthon Graf zu Schwartzb. 41.
Albuquerqius. 8.
Alexandri M. Hertz. 93.
Arragonien König. 8.
Arsinoe. 113. Justinus lib. XXIV. c. 4.
Augustinus Leonardus. 54.
Autorität und Liebe. 13.

B.

Balsamirung. 87.
Bäume unglücklich in der Wahl des Königes. 64.
Behmin, Anna Christina, welche mich nebst dero gleichfalls sel. Herrn als Kind geliebet, GOtt vergelte es ihnen in der Ewigkeit, hier aber dem hinterlassenen eintzigen Herrn Sohne, Herrn Ahasvero Tobiæ Behmen,

berühmten JCto und Hochfürstl. Schwartzburgischen Cammer-Consulenten. 86.
de Benckendorff. 10.
Berinni Cardinal. 6.
Bernhard Hertzog zu Meinungen. 4.
de Beulvvitz. 79.
de Bielen, diesen artigen Cavallier, welcher itzund in Jena studiret, bin sehr viel Danck vor sonderbahre Gnaden-Bezeugungen schuldig, GOtt vergelte es, ich dancke hiermit öffentlich. 40
Bienen. 130.
Blanea. 29.

C.

Callimachus. 88.
Campanella. 102.
de Canitz. 11.
Cardinäle mit doppelten Munde. 92.
Carneades. 34.
Caselius. 8.
Ciceronis Haupt. 46.
Cheureau. 6.
Christina Königin. 6.
Christina Juliana, Hertzogin zu Eisenach. 4.
Cronen. 101.
Cyri Freundlichkeit. 8.

D.

Deiotari Hand. 43. die Loca probantia sind in Selectis poeticis zu finden. p. 31.
von Dohna Graf. 11.
Drusi Lob. 72.

E.

Edelleute und Ritter unterschieden. 79.
Einigkeit stifften. 32.
Eugenius. 15.

F.

Faber, nunmehro Studiosus Juris in Jena, welcher das ihm gegebene Elogium durch seinen Fleiß manteniret. 39.
Feuer-Thiere. 61.
Franciscus König in Franckreich. 14.
Fühllosigkeit wird von Christen nicht prætendiret. 105.

G.

Geblüht bestehet aus unterschiedenen Particuln. 97.
Geitz. 33.
Glocke in Barcellona. 67.
Gronov, Joh. Friedrich. 33. Der Locus stehet am Ende des Grotii.

H.

de Hatzfeld Graf Sebastian. 71.
Heliogabalus verbindet seinen Gott mit einen Ehe-Gemahl. 19.
Hobbesius. 58.
Honig. 131.
Hylas. 109.

I.

Joh. Georg. I. Chur-Printz zu Sachsen. 17.
Julii Cæsaris Bild. 54.

K.

Kiesevvetter. 102.

L.

Leibnitz. 94.
Liebe würcket Ruhe der Seelen. 34.
Lini Lob. 103.
de Lœvven. 96.
Ludwigs des IX. Königs in Franckreich Tugenden. 28.
Ludwig Friedrich ietzo rühmlichst regierender Fürst zu Schwartzburg. 37.
Ludwig Gen. Sup. 121.

M.

Magdalena Augusta Hertzogin zu Sachsen. 5.
Marci Evangelium. 30.

Mar-

Marzuccus. 113
Maximiliani II. Söhne. 8.
Medusæ Haupt. 43.
Montmorency. 15.
Musling Weiß genannt. 125.
Mutter contribuiret mehr zu einem Kinde als der Vater. 29.

N.

Nägel Christi. 30.

O.

Orden des heiligen Erlösers. 80.
Orden von geflügelten Arm. 81.
Orden de la noble Pasion. 81.
Orden der Teutschen Redlichkeit.

P.

Pison. 115.
Posneri Programma. 23.

S.

Seelen Unsterblichkeit. 93.
Schottländische Damen. 35.
Schulen. 101.
Schul-Mantel. 133.
Schwartz. 39. ietzo Studiosus Juris & elegantioris litteraturæ zu Jena, hat unter Herrn Rath Struven de statu civili, mi-

litari, œconomico, veterum Germanorum disputiret, und macht grosse Hoffnung.
Scipio Æmilianus. 19.
Simsons Schultern. 121.
Slevogts Lob. 109.
Soldaten von Commodo condiscipuli armorum genennet. 12.
Statue der Wahrheit. 6.
Stockholm. 17.
Studien Liebe. 74.

T.

Tapfferkeit. 14.
Toulon. 14.
Trajanus. 8.
Thränen sollen in die Hände Gottes fallen. 106.
Tugend Ursprung. 7.

W.

Wasser favorisiret grossen Herrn. 16. 17.
füge bey Tenzelii curieuse Bibliothec des III. repositorii erstes Fach. 14.
Weinen um der Sünde willen. 31.
Wett-Streit zwischen Regenten und Unterthanen. 69.

Errata.

p. 4. pro ruften lege ruffen.
p. 5. pro begriffen lege begreiffen.
p. 9. pro artigen lege artigſten.
p. 17. pro ich ſuche den Fels lege ich ſehe.
p. 44. pro χαλκήιος lege χαλκίοικος.
p. 61. pro Fennen lege Feuer.
p. 63. pro Refidentz lege Reſidentz.
p. 70. pro geſen lege geweſen.
p. 72. pro heilet lege heulet.
p. 75. pro & in arcam lege ut in arcam.
p. 134. pro Anmuths Tracht lege Armuths.
p. 83. pro Erleichtung lege Erleuchtung.
p. 104. pro Poetam lege Paetum, beſiehe, lib. IX. Epiſt. ad diverſos Epiſt. XXII. §. 15. editionis mei Cellarii.

K 222083

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-136610-p0163-9

L. 694.

V a 248

Deutsche Schrifften

Ungebundener, und gebundener Art

verfertiget,

Und auf Begehren guter Freunde zum Druck überlassen

von

Joh. Heinrich Ackern.

LEIPZIG,

Bey Johann Friedrich Gleditsch und Sohn.

ANNO M. D.C.C. XIII.

z. 6.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-136610-p0165-1